

Roderich Fick (1886-1955)

Bearbeitet von
Lioba Schmitt-Imkamp

1. Auflage 2014. Buch. 339 S. Hardcover
ISBN 978 3 205 79594 0
Format (B x L): 21 x 28 cm

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Kunstgeschichte > Kunstgeschichte: 20./21. Jahrhundert](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



HITLERS ARCHITEKTEN

Roderich Fick (1886–1955)

Lioba Schmitt-Imkamp

Hitlers Architekten.

Historisch-kritische Monografien zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus,
herausgegeben von Winfried Nerdingen und Raphael Rosenberg,

Band 3

Lioba Schmitt-Imkamp

RODERICH FICK (1886–1955)



2014

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Roderich Fick: Brückenkopfbauten, Linz (© Privatnachlass Fick)

© 2014 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Volker Manz, Kenzingen
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79594-0

VORWORT DER HERAUSGEBER

Von den vier Architekten – Paul Ludwig Troost, Albert Speer, Hermann Giesler und Roderich Fick – die in einer unmittelbaren Nähe zu Adolf Hitler standen, nahm jeder eine eigene Stellung ein. Gemeinsam mit dem ältesten, Paul Ludwig Troost, dem Hitler noch Achtung entgegen brachte, legte der Diktator einen reduzierten Klassizismus als architektonische Form der Repräsentation des Nationalsozialismus fest. Diese stilistische Vorgabe übernahmen die beiden wesentlich jüngeren Architekten Albert Speer und Hermann Giesler, die selbst noch über keine ausgeprägte architektonische Haltung verfügten und sich den Wünschen Hitlers gänzlich anpassten. Während Speer bei dieser höchst einseitigen Beziehung zwischen Bauherr und Architekt seine organisatorischen Fähigkeiten entfalten konnte und einige der quantitativ größten Architekturprojekte des 20. Jahrhunderts entwickelte, blieb Giesler willfähriger Handlanger, der allerdings einige der prominentesten Bauvorhaben des NS-Regimes planen und teilweise auch realisieren konnte.

Roderich Fick hingegen, acht Jahre jünger als Troost, aber 12 beziehungsweise 19 Jahre älter als Giesler und Speer, hatte bereits vor dem Zusammentreffen mit Hitler einen eigenen Ausdruck gefunden und sich eine Reputation als Architekt erworben. Die von ihm vertretene handwerklich bodenständige Bauweise konnte er zumindest teilweise auch bei seinen Planungen für den Diktator fortführen. Seine im Nationalsozialismus geschaffene Architektur stellt somit ein Bindeglied zu der konservativen Richtung innerhalb des Bauens der Weimarer Republik dar, deren Vertreter Hitler bereits 1934 in einer Rede als »Rückwärtse« bezeichnet hatte und die keine repräsentativen Aufträge erhielten. Obwohl sich Fick bei den internen Machtkämpfen der Architekten letztlich nicht durchsetzen konnte und den Großauftrag für die Planung der »Führerstadt« Linz verlor, blieb er in der Gunst Hitlers und konnte bis

zuletzt am Obersalzberg, der »Sommerresidenz« der Parteiprominenz, planen und bauen. Eine Betrachtung des Schaffens von Roderich Fick ermöglicht somit genauere Einblicke zum einen in die keineswegs monolithischen Architekturauffassungen Hitlers, und zum anderen in die komplexen Entscheidungsprozesse zwischen Bauherr und Architekt. Darüber hinaus kann am Werk Roderich Ficks die Veränderung eines etablierten Architekten unter der Einwirkung Hitlers verfolgt werden.

Der gesamte Nachlass Roderich Ficks wurde nach dessen Tod 1955 von seiner Witwe, Catharina Fick, unter Verschluss gehalten. Keinem Wissenschaftler wurde eine Einsicht gewährt, geschweige denn eine Auswertung erlaubt. Die wenigen kleinen Publikationen mussten sich auf das zu Lebzeiten des Architekten veröffentlichte Material und einige Bauakten stützen, somit wurde immer wieder nur Bekanntes repetiert. Erst nach dem Tod der Witwe gelang es 2006, die umfangreichen Bestände an das Architekturmuseum der Technischen Universität München zu transferieren. Lioba Schmitt-Imkamp war die erste die diesen Teil des Nachlasses bearbeiten konnte. Ihr gelang es auch, Zugang zu persönlichen Unterlagen und zum privaten Briefwechsel Ficks zu erhalten. Diese breite archivalische Basis eröffnete neue Perspektiven und Zusammenhänge, so dass die Autorin ein dichtes Bild sowohl von Leben und Werk des Architekten als auch seines Umfeldes minutiös erarbeiten konnte. Mit der Untersuchung über Roderich Fick liegt nun eine weitere zentrale »Täter«-Biografie aus dem Bereich der Architektur vor, die es ermöglicht, tiefer in die Planungen und Organisationsstrukturen innerhalb des Bauwesens während der NS-Zeit einzudringen.

Winfried Nerdinger und Raphael Rosenberg
München und Wien
Juli 2014

INHALT

VORWORT DER HERAUSGEBER	V	Ficks architektonische Handschrift im Kontext der Süddeutschen Bautradition	85
EINLEITUNG	1		
Quellen	2	4. TEIL: GROSSPROJEKTE FÜR HITLER (1936–1945)	95
Forschungsstand	3	Obersalzberg – Fick als leitender Architekt für den Ausbau des Bergdorfs	96
i. TEIL: HERKUNFT, AUSBILDUNG UND ANFÄNGE ALS ARCHITEKT (1886–1922)	7	Linz an der Donau – Fick als Reichsbaurat in der »Jugendstadt des Führers«	121
Zürcher Jahre	7		
Militärdienst und Studium	13	5. TEIL: NACH DEM KRIEG (1945–1955)	190
Berufliche Orientierung und erste Schritte als Architekt	17	Entnazifizierungsverfahren	191
2. TEIL: FREISCHAFFENDER ARCHITEKT IN HERRSCHING UND UMGEBUNG (1922–1931)	27	Professur an der Technischen Hochschule München	194
Herrsching: Erste Bauten	27	Wiederaufnahme der früheren Kontakte	196
München: Rund um die Technische Hochschule	34	Tätigkeit als Architekt	202
Schweinfurt: Bauten und zukunftsweisende Kontakte	41	Krankheit und Tod	220
3. TEIL: DER WEG ZU GROSSAUFRÄGEN DER NATIONALSOZIALISTEN (1931–1936)	50	ZUSAMMENFASSUNG	221
Ausweitung der Beziehungen	51	WERKVERZEICHNIS	227
»Professorenrennen« an der Technischen Hochschule München	59	DANK	290
Entscheidende Bauaufträge	66	ANHANG	291
		Mitarbeiter Ficks	291
		Abkürzungen	300
		Abbildungen	301
		Literatur	302
		PERSONENREGISTER	326

EINLEITUNG

Das Leben und Werk des bisher wenig bekannten Architekten Roderich Fick fällt Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in eine der politisch ereignisreichsten Phasen deutscher Geschichte: Die Jugend- und Lehrjahre erlebt Fick in der Zeit des Kaiserreichs, erste Erfolge als Architekt erzielt er in der Weimarer Republik, seinen Durchbruch hat er während der Diktatur Hitlers. Die prestigeträchtigen Aufträge für den Ausbau des Obersalzbergs und Hitlers »Jugendstadt« Linz bringen ihm für einige Zeit die Stellung als einer der bevorzugten Architekten des Diktators ein. Damit zählt er neben Paul Ludwig Troost, Albert Speer und Hermann Giesler zu den Architekten, die so eng und intensiv mit Hitler zusammengearbeitet haben wie keine anderen Baumeister dieser Zeit. Unter diesen Architekten, deren Leben und Werk im Rahmen des DFG-Projekts »Hitlers Architekten: Troost, Speer, Fick und Giesler. Historisch-kritische Studien zur Regimearchitektur des Dritten Reiches« erstmalig monografisch untersucht und aufgearbeitet wird,¹ nimmt Roderich Fick jedoch eine gesonderte, in der Forschung und der Öffentlichkeit weniger wahrgenommene Stellung ein. Obwohl sich Fick nicht wie Speer und Giesler an Troosts reduziert neoklassizistischem Formenkanon orientiert und damit nicht zu einem typischen Exponenten der nationalsozialistischen Repräsentationsarchitektur wird, gelingt ihm als einzigm im ländlichen Heimatstil bauendem Architekten der Aufstieg in den ausgewählten Baumeisterkreis Hitlers. Seine architektonischen Vorbilder, die Leitfiguren der Heimatstuzarchitektur Anfang des 20. Jahrhunderts, insbesondere Paul Schultze-Naumburg und Paul Schmitthenner, kommen im Nationalsozialismus

im Bereich der Staatsarchitektur hingegen nicht zum Zug. Deshalb stellt sich die Frage, warum ausgerechnet Fick mit seiner heimatverbundenen Bauweise, der zudem parteipolitisch inaktiv ist, zwei große Projekte übertragen bekommt und ein bevorzugter Architekt Hitlers wird? Und warum verliert er diese machtvolle Position ab 1942/1943 wieder? Ficks Werk, das in Anbetracht der historischen Einflüsse eine bemerkenswerte Kontinuität aufweist, gibt darauf alleine keine Antwort. Deshalb sind sein Lebensweg, sein Umfeld sowie die Betrachtung seiner Bauten in ihrem Entstehungskontext – kurz gesagt, die Verbindung von Leben und Werk – entscheidend für die Beantwortung dieser Fragen.

Bei der Untersuchung seines Lebens und seines Werks wird deutlich, dass Ficks architektonisches Schaffen keineswegs nur auf die Zeit des Nationalsozialismus reduziert werden kann – Fick ist darüber hinaus mit seiner handwerklich orientierten, heimatverbundenen Architektur als ein Vertreter des konservativen Flügels einer süddeutschen Bautradition zu verorten. Die traditionalistische, dem Heimatschutz verpflichtete Architektur, die als Gegenpol der Bauhaus-Moderne vom Nationalsozialismus vor allem für die Alltagsarchitektur herangezogen wird, ist aufgrund dieser Vereinnahmung und der mangelnden Progressivität erst in den letzten Jahren als eine das Baugeschehen dieser Zeit maßgeblich bestimmende Strömung Gegenstand der Forschung geworden.² Diese konzentriert sich auf ihre Protagonisten, sodass Fick, der sich in die Strömung lediglich einreicht und kein theoretisches Werk hinterlassen hat, weder in der Position als Hitlers Architekt noch in der Rolle des Heimatstilarchitekten im Fokus der Forschung steht.

Der Grund für die wissenschaftliche Nichtbeachtung liegt jedoch nicht nur in Ficks Position als »Heimatstil- und NS-Architekt«, die für die kunsthistorische Forschung viele Jahre in zweifacher Hin-

1 Das Projekt wird von Prof. Nerdinger in München und Prof. Rosenberg in Wien geleitet. Die Dissertation zu Hermann Giesler erschien bereits 2008 (Früchtel 2008), die Arbeit über Troost 2012 (Nüßlein 2012) und die Arbeit über Speer (Tesch 2011) wird voraussichtlich 2015 erscheinen.

2 Ein Beispiel für die aktuelle Beschäftigung mit dem Thema ist das Forschungsprojekt »Neue Tradition« an der TU Dresden, das sich der Aufarbeitung der heimatverbundenen Architektur widmet. In diesem Rahmen ist bereits erschienen: Krauskopf/Lippert/Zaschke 2012.

sicht mit einem Tabu belegt war, sondern auch in der lange Zeit unzugänglichen Quellenlage. Erst nach dem Tod von Ficks Frau im Jahr 2004 wurde der zeichnerische Nachlass an das Architekturmuseum der TU München übergeben. Der schriftliche Nachlass befindet sich weiterhin im Familienbesitz.³ Er wurde für die wissenschaftliche Bearbeitung von Ficks Tochter Friederike Orth dankenswerterweise zur Verfügung gestellt und bildet neben dem zeichnerischen Nachlass eine wichtige Informationsquelle für die Aufarbeitung von Ficks Leben und Werk.

Die Darstellung dieses Architekten und seiner Arbeiten erfolgt chronologisch in fünf Teilen. In den ersten beiden Teilen gilt es, Ficks familiäres Umfeld sowie seine Ausbildung zu beleuchten und das Frühwerk in seiner Entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung zu erfassen. Gegenstand des dritten Teils ist die Beantwortung der Frage, aufgrund welcher Umstände der bis dahin eher unpolitische und in seiner architektonischen Auffassung gefestigte Fick zu Aufträgen der Nationalsozialisten kommt. Im darauffolgenden vierten Teil werden die künstlerischen Mittel betrachtet, mit denen Fick die Aufgaben für das NS-Regime löst. Welche Architektursprache prägt Roderich Fick als leitender Architekt auf dem Obersalzberg? Wie passt sich diese in sein architektonisches Gesamtwerk ein? Wann, wie und warum wird er in Linz als Reichsbaurat eingesetzt? Wie gestaltet sich die enge Zusammenarbeit mit Hitler und wie groß ist dessen Einfluss auf die Lage und Ausgestaltung der Bauten? Worin liegen die Gründe für den Kompetenzverlust Ficks ab 1942/1943? Die Untersuchung seiner beruflichen Stellung und seiner Bauten nach dem Krieg orientiert sich im fünften Teil an der Fragestellung, welche Folgen Ficks Vergangenheit im Nationalsozialismus für ihn hat und

ob er die Kontinuität in seinem Werk auch nach der Zäsur des Kriegsendes fortsetzen kann. Darüber hinaus werden in einem Werkverzeichnis erstmalig alle nachweisbaren Bauprojekte Ficks aufgeführt.

QUELLEN

Die etwa 19.000 Pläne, die sich im Architekturmuseum der TU München befinden, sind im Rahmen dieser wissenschaftlichen Arbeit erstmalig in ihrer Gesamtheit gesichtet und ausgewertet worden. Sie umfassen Vorentwürfe, Ausführungs- und Detailpläne.⁴ Die einzelnen Projekte konnten mithilfe des Plannachlasses unterschiedlich genau dokumentiert werden, da von einigen Bauten nur wenige Pläne und von anderen mitunter mehrere Hundert vorhanden sind, die von Ideenskizzen über Eingabe- und Tekturpläne bis hin zu Detail- und Möbelentwürfen reichen. Die Sichtung und Auswertung erwies sich als genauso ergiebig wie zeitintensiv, sodass angesichts der Vielzahl der Bauprojekte von einer Prüfung kommunaler Planbestände in Baubehörden und Stadtarchiven Abstand genommen werden musste. Dementsprechend wurden über den zeichnerischen Nachlass des Architekturmuseums hinaus lediglich die wichtigsten Planbestände in Archiven in München und Linz hinzugezogen. Zudem fanden sich einige wenige, jedoch überaus wichtige Pläne in einem Privatnachlass in München, die der Besitzer dankenswerterweise für die Arbeit zur Verfügung gestellt hat.⁵

Die Quellen im privaten Nachlass Ficks umfassen Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Urkunden, Protokolle und Fotos.⁶ Tagebuchaufzeichnungen sind sowohl von Ficks Eltern als auch von Fick selbst vorhanden. Die Tagebücher der Eltern wurden zum

- 3 Es muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass Fick und seine Frau den Nachlass vor allem während des Entnazifizierungsverfahrens ausgedünnt haben. Dafür wurden jedoch während der Bearbeitung keine Belege gefunden.
- 4 Sie sind in der vorliegenden Arbeit mit AM TUM NL Fick sowie der zugehörigen Signatur gekennzeichnet.
- 5 Sie sind in der vorliegenden Arbeit mit Privatbesitz München gekennzeichnet.

- 6 Sie sind in der vorliegenden Arbeit mit NL Fick gekennzeichnet.
- 7 Ficks intensive Beschäftigung mit den Philosophen Kant, Schopenhauer und Driesch bleibt in der Arbeit weitgehend unbeachtet, weil er die Philosophie, und das bestätigt Ficks Tochter, zu keinem Zeitpunkt seiner Architektur theoretisch zugrunde gelegt hat. Sein Interesse galt insbesondere lebensphilosophischen Fragen.

großen Teil von Friederike Orth transkribiert und lagen für die Arbeit in den relevanten Abschnitten vor. Die umfangreichen Tagebuchaufzeichnungen Ficks umfassen vor allem die Expedition in Grönland, den Wehrdienst in Kamerun und die Internierung in Pamplona. Darüber hinaus sind nur einzelne Abschnitte aus verschiedenen Jahren erhalten, die allerdings größtenteils philosophische Abhandlungen umfassen.⁷ Für die vorliegende Arbeit sind aus diesem Grund die Briefe von weitaus größerer Bedeutung. Hier sind besonders die Briefwechsel zwischen Fick und seinem Schwager Heinrich Zierl sowie zwischen Fick und Paul Schmitthennner hervorzuheben, die sich aufgrund ihrer annähernden Vollständigkeit als sehr aufschlussreich herausgestellt haben.⁸ Besonderen Quellenwert haben darüber hinaus die im Nachlass erhaltenen Protokolle der Besprechungen mit Hitler, die Aufschluss über die Zusammenarbeit mit dem Diktator und dessen direkte Einflussnahme auf die Architektur geben – sie befinden sich inzwischen in Kopie auch im Architekturmuseum der TU München. Die vielen erhaltenen Fotos der Bauten wurden, wie auch die anderen schriftlichen Quellen, von Friederike Orth für die Arbeit zur Verfügung gestellt. Über die Quellen im Privatbesitz und aus dem Umkreis der Familie hinaus wurden zusätzlich die Bestände im Historischen Archiv der TU München, im Staats- und Hauptstaatsarchiv München, im Bundesarchiv Berlin, im Archiv der Stadt Linz, im Oberösterreichischen Landesarchiv Linz und im Archivo Municipal in Pamplona gesichtet und ausgewertet. Eine weitere Informationsquelle im Sinne der »oral history«⁹ waren die Gespräche mit Ficks Tochter, Zeitzeugen und deren Angehörigen. Ihre Erzählungen haben das Bild des Architekten und der Person Fick abgerundet.

8 Die Briefe Ficks an Schmitthennner, die in dessen Nachlass erhalten waren, wurden im Verlauf der Arbeit dankenswerterweise von Elisabeth Schmitthennner an den Nachlass Fick übergeben. Dementsprechend sind sie in der Arbeit mit NL Fick gekennzeichnet.

9 Stellvertretend für die umfangreiche Literatur zur »oral history«: Imhof/Omlin 2010; Ritchie 2011.

10 Vollmer 1961; Wiedemann 1961.

FORSCHUNGSSTAND

Das Leben und Werk Roderich Ficks wurde in der wissenschaftlichen Literatur aus den genannten Gründen bisher kaum berücksichtigt. Wie im Folgenden dargestellt, finden sich sowohl in der Forschungsliteratur bis in die 1980er-Jahre als auch in den Publikationen zum Nationalsozialismus, die in den 1990er-Jahren in zunehmender Zahl erschienen, nur einzelne Erwähnungen seiner Bauten und seiner Person. Erst seit 2002 rückt der Architekt Fick immer mehr in den Fokus der kunst- und architekturhistorischen Forschung.

Nach vielen Artikeln in Fachzeitschriften und Tageszeitungen zu Lebzeiten Ficks werden ihm nach seinem Tod in den 1960er-Jahren lediglich zwei Lexikonartikel gewidmet.¹⁰ Ab den 1970er-Jahren werden einzelne seiner Bauten in den Kunst- und Architekturführern Münchens sowie den gut recherchierten Bänden der Dehio-Vereinigung und denen des Denkmalamts über die Baudenkmäler in Bayern besprochen.¹¹ Eine erste kurze, aber für die Forschung wichtige Behandlung von Ficks Leben und Werk stellt der Beitrag im Ausstellungskatalog zur »Süddeutschen Bautradition« von Winfried Nerdinger aus dem Jahr 1985 dar, in dem unter anderem Ficks langjähriger Mitarbeiter Josef Wiedemann eine sehr persönliche Darstellung über ihn als Architekten schreibt.¹² In der Publikation über die Architektschule München aus dem Jahr 1993, ebenfalls von Nerdinger, wird Fick als Professor mit einem kurzen Lebenslauf vorgestellt.¹³

In der ab den 1990er-Jahren in zunehmender Zahl veröffentlichten Forschungsliteratur über die Zeit des Nationalsozialismus wird Fick allenfalls mit Besprechungen einzelner Bauten in Überblicks-

11 Kunst- und Architekturführer: Biller/Rasp 1972, neueste Auflage: Biller/Rasp 2005; Koch 1984; Nerdinger 1994. Die Bände des Denkmalamts »Denkmäler in Bayern« und der Dehio-Vereinigung »Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler« finden sich im Literaturverzeichnis.

12 München 1985.

13 Nerdinger 1993.

werken erwähnt. Besonders ausführlich ist hier der Ausstellungskatalog »Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945«,¹⁴ während in nachfolgenden dokumentarischen Überblickswerken wie »Bauen unterm Hakenkreuz« die Beiträge zu Ficks Projekten teilweise fehlerhaft sind.¹⁵ In anderen Standardwerken zum Thema, wie beispielsweise Durths »Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970«, wird Fick nur in zwei Nebensätzen erwähnt.¹⁶ Etwas mehr erfährt man in den Veröffentlichungen, die Ficks eigentliche Wirkungsstätten im Nationalsozialismus, den Obersalzberg und Linz, betreffen. Unter die Forschungsliteratur zum Obersalzberg mischen sich eine Menge populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen, die im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit ausgeklammert bleiben. Die frühesten Publikationen, die Ficks prägende Architektenrolle auf dem Obersalzberg anreißen, sind die der Zeitzeugen Josef Geiss und Max Hartmann.¹⁷ Darüber hinaus findet sich nur wenig fundierte und quellenbasierte Literatur zu diesem Thema. Genannt sei hier das Buch »Nachbar Hitler« von Ulrich Chaussy und Christoph Püschnner.¹⁸ Einige gut recherchierte Bücher, wie Florian Beierls »Geschichte des Kehlsteins«, die eines der prominentesten Bauwerke Ficks auf dem Obersalzberg behandelt, sind leider ohne Quellenbelege.¹⁹ Ficks Rolle als Reichsbaurat in Linz ist dagegen mehrfach Gegenstand der Forschung gewesen. Der unveröffentlichte Bericht Franz Schmuckenschlägers aus dem Jahr 1946 gibt erste Anhaltspunkte,²⁰ die Ingo Sarlay sowohl in seiner Dissertations- als auch in seiner Habilitationschrift aufgreift und, soweit es die Quellenlage in den 1980er-Jahren zulässt, ergänzt.²¹ Wichtige Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der architektonischen NS-Planungen von Linz gibt die Dissertation über Hermann Giesler von Michael Früchtel, die

Ficks Vorplanungen teilweise berücksichtigt.²² Mit dem Status der »Kulturhauptstadt 2009« wird das Thema »Linz im Nationalsozialismus« erneut in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt, bedeutsame Forschungsergebnisse im Bereich der Architektur und in Bezug auf Ficks Rolle als Reichsbaurat werden durch das breit angelegte Projekt jedoch nicht erzielt.²³ Die aktuellste Publikation über Linz im Nationalsozialismus, in der unter anderem auch Ficks Tätigkeit in einem Kapitel behandelt wird, stammt von Hanns Christian Löhr.²⁴ Dennoch fehlt sowohl für den Obersalzberg als auch für Linz eine Arbeit, die fundiert und umfassend Ficks Architektenrolle und seine Planungen im Kontext seines architektonischen Werdegangs behandelt und mit diesen Erkenntnissen wiederum der Forschung über die einzelnen Städte und Projekte dienen kann.

Seit 2002 sind mehrere Publikationen erschienen, die Teilaufspekte von Ficks Schaffen und seiner Person beleuchten.²⁵ 2003 erscheint ein erster ausführlicher Lexikonartikel über Fick.²⁶ 2006 bearbeitet Ilka Backmeister-Collacott in ihrer Dissertation Josef Wiedemanns langjährige Arbeit im Architekturbüro Ficks.²⁷ 2007 wird Ficks Arbeit als Architekt in Herrsching eine Ausstellung vor Ort gewidmet, zu der eine Begleitpublikation erscheint, die erstmalig einen ausführlicheren Überblick über sein Leben und Werk gibt.²⁸ Im Zuge dieser Aufmerksamkeit, die Fick rund um die Ausstellung als ortsansässiger Architekt in Herrsching zukommt, erscheinen weitere Beiträge zu Fick als »Persönlichkeit der Ammerseegebucht«.²⁹ 2009/2010 verfasst Ueli Fischer in der Onlineausgabe der »Neuen Zürcher Zeitung« und des »Bündner Monatsblatts« drei gut recherchierte Artikel zu Teilaufspektiven von Ficks Leben und Werk: zu dem Haus in Zuoz, zu Ficks biografischen Verflechtungen seiner Zürcher Jugend sowie zu seiner Tätigkeit in Linz.³⁰

14 München 1993; darüber hinaus: München 2006.

15 Weihsmann 1998; beispielsweise auch: Davidson 1995.

16 Durth 2001, 160, 162.

17 Geiss 1964; Hartmann 1989.

18 Chaussy/Püschnner 2012, Erstaufgabe aus dem Jahr 1995.

19 Beierl 2006.

20 Schmuckenschläger 1946.

21 Sarlay 1985; Sarlay 1987. Sarlay publiziert in den Folgejahren mehrere Aufsätze, die allerdings keinen neuen Erkenntnisgewinn in Bezug auf Fick als Reichsbaurat bringen.

22 Früchtel 2008.

23 Im Linzer Schlossmuseum fand vom 17.9.2008 bis zum 22.3.2009 die Ausstellung »Kulturhauptstadt des Führers. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich«

Fick selbst hat, bis auf diverse Publikationen zum Segelflugzeugbau und zwei Zeitschriftenbeiträge zu den Brückenkopfbauten in Linz, keine Schriften über seine Architektur, seine diesbezügliche Auffassung oder, wie seine Kollegen Speer und Giesler, über seine Tätigkeit im Nationalsozialismus veröffentlicht. Das ist ein weiterer Grund dafür, dass man ihn weder als Hitlers Baumeister noch als Heimatstilarchitekten bisher speziell wahrgenommen hat. Sein vielschichtiges Leben und Werk erstmalig umfassend aufzuarbeiten und architekturhistorisch zu verorten, ist daher das Ziel der vorliegenden Arbeit.

- statt, welche unter anderem die architektonischen Planungen für Linz zusammenfassend themisierte. Es erschien ein Ausstellungskatalog; Linz 2008.
24 Löhr 2013.
25 Nicht veröffentlichte Vertiefungsarbeiten von Architekturstudenten der TH München verdeutlichen das Interesse an Ficks Architektur. Hier sei die umfassendste der Arbeiten erwähnt:

- Neyfeldt u. a. 2002.
26 Prinz 2003.
27 Backmeister-Collacott 2006.
28 Herrsching 2007.
29 Kraft 2006; Pielmeier 2007.
30 Fischer 2009a; Fischer 2009b; Fischer 2010.

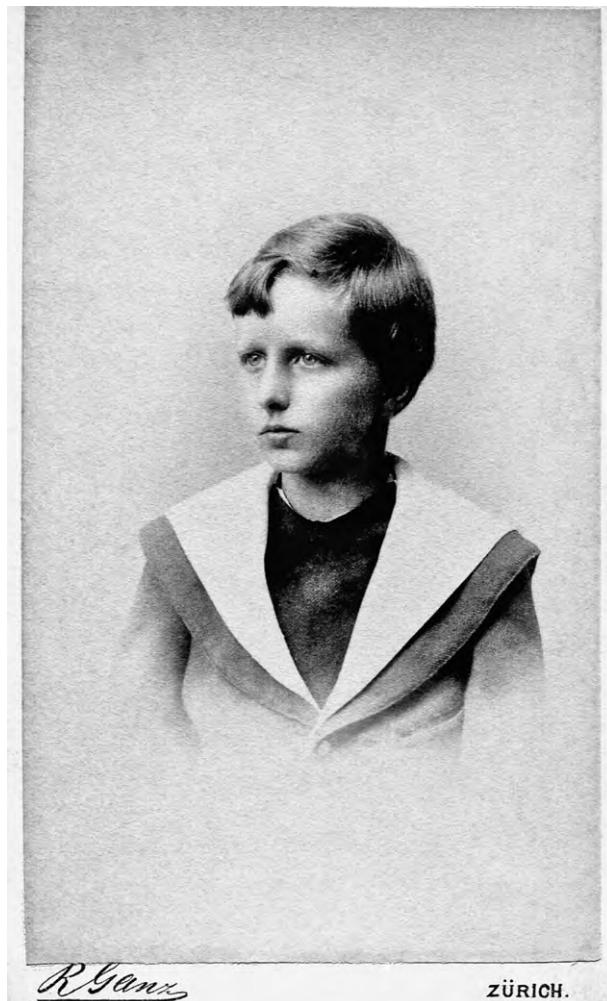
1. TEIL: HERKUNFT, AUSBILDUNG UND ANFÄNGE ALS ARCHITEKT (1886–1922)

Die Kindheits- und Jugendjahre erlebt Roderich Fick (Abb. 1) in Zürich, in einer großen, auf der einen Seite überaus nationalkonservativ eingestellten, auf der anderen Seite sehr musisch-künstlerisch ausgerichteten Professorenfamilie. Nicht nur die Geisteshaltung seiner Eltern ist für ihn und seinen Werdegang als Architekt entscheidend, auch der Freundeskreis der Familie spielt für den weiteren Verlauf seines Lebens, insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus, eine nicht unerhebliche Rolle.

Nach seinem Abitur folgt für Roderich Fick, trotz des relativ zügig begonnenen Studiums der Architektur und naturwissenschaftlicher Fächer, eine lange Zeit der beruflichen Orientierung. Diese ist entsprechend der schlechten Berufsaussichten und seiner Zweifel an der Berufswahl durch häufige Ortswechsel und verschiedenartige Tätigkeiten in Grönland, Kamerun und Pamplona geprägt. Erst als er sich mit seiner Familie in Herrsching niederlässt und eine alte Mühle zu einem Büro-, Werkstatt- und Wohnhaus ausbaut, ist die Basis für die Tätigkeit als selbstständiger Architekt gelegt.

ZÜRICHER JAHRE

»Am 16. Wintermonat [November] wurde uns ein Söhnchen geboren u. Roderich getauft. Er war klein u. zart, gedieh aber mit Hilfe einer Amme sehr gut«,³¹ berichtet der Ophthalmologe Adolf Eugen Gaston Fick über die Geburt von Roderich Rudolf Johannes Fick, der im Jahr 1886 als zweites Kind der



1 Roderich Fick, Anfang der 1880er-Jahre

Familie in Würzburg auf die Welt kommt. Die Mutter Marie Katharina Fick erholt sich schnell von der Geburt und tanzt nach den Erinnerungen des Vaters »noch vor Neujahr auf einem Balle«.³² Nach der protestantischen Taufe des Kindes am 30. Januar 1887 zieht die Familie nach Zürich, wo der Vater bis 1914 eine Lehrstelle an der Universität innehat und nebenbei sowohl eine Privatpraxis für Augenheilkunde als auch zusammen mit einem Kollegen eine kleine Privatklinik leitet.³³

31 Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

32 Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

33 Herrsching 2007, 7. Auch im Folgenden wird der Aufsatz der Tochter Ficks, Friederike Orth, »Vom Zürichsee zum Ammersee«, in: Herrsching 2007, 7–41, für grundlegende Informationen herangezogen.

Mit den Worten »Wenn ich auch in einer unterfränkischen Stadt, die am Ende des vergangenen Krieges ihren Untergang fand, geboren bin, so bin ich doch in Seldwyl³⁴ zum Bewusstsein und Leben erwacht, zu der Zeit, als man dort Gottfried Keller zu Grabe trug. 27 Jahre meines Lebens habe ich dort verbracht, es ist und bleibt wohl Seldwyl und die Schweiz meine Heimat« beginnt Roderich Fick einen nicht weiter ausgeführten autobiografischen Versuch aus den Jahren nach 1945.³⁵ Nicht nur für ihn selbst ist Zürich gefühlsmäßig seine Heimat. Auch schon zu früheren Zeiten ist diese Stadt für beide Gelehrtenfamilien, denen seine Eltern entstammen, insbesondere aufgrund der politischen Ereignisse rund um die Revolution von 1848 Zufluchtsort und in der Folge zweite Heimat.

Familie und Kindheit

Der Vater von Roderich, Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), entstammt einer bekannten Mediziner- und Juristenfamilie.³⁶ Während seines Studiums findet er aufgrund des frühen Todes seiner Eltern bei

seinem namensverwandten Onkel Adolf Eugen Fick (1829–1901) Unterkunft und ein prägendes Vorbild. Der Onkel, von Beruf Anatom und Physiologe, hatte einige Jahre zuvor infolge seines politischen Engagements bei der Revolution von 1848 in Zürich an der Universität Zuflucht, Wirkungsmöglichkeiten und in anderen Flüchtlingen politische Gesinnungsgenossen gefunden.³⁷ Sowohl sein politisches Engagement als auch seine Passion für die Bekämpfung des Alkoholkonsums üben eine starke Wirkung auf seinen Neffen, den Vater von Roderich Fick, aus.³⁸ So wird Adolf Eugen Gaston Fick ebenfalls Abstinenzler³⁹ und entsprechend seiner überzeugten deutschnationalen Grundhaltung politisch aktiv: 1890 ist er Gründungsmitglied des »Alldeutschen Verbands«, dessen Programm stark expansionistische, militaristische, pangermanistische und nationale Züge trägt und in dem sich mit der Zeit die antisemitischen Tendenzen deutlich verstärken.⁴⁰

Verheiratet ist Adolf Eugen Gaston Fick seit 1884 mit Marie Katharina Fick (1863–1953), die als Tochter der Gelehrtenfamilie Wislicenus in Zürich geboren wird und ihm insgesamt acht Kinder schenkt.⁴¹ Sie bringt sowohl aus der Familie ihres Vaters Wis-

34 Von Fick für Zürich gebrauchter fiktiver Ortsname nach Gottfried Keller mit der Bedeutung »Glücksdörfchen«. Vom mittelhochdeutschen Wortstamm Saelde = Glück und Wyl = Weiler.

35 Herrsching 2007, 7.

36 Seine Eltern sind der Anatom Franz Ludwig Fick (1813–1858) und Julie Fick (1824–1855), geborene von Müldner. Zum Leben Franz Ludwig Ficks siehe: Schnack 1950, 74–82. Auch die Brüder von Franz Ludwig Fick sind Gelehrte, vornehmlich Mediziner und Juristen. Literatur zur Familie: Fick 1897; Fick 1908; Schnack 1950, 67–90.

37 Die Gelehrten-Flüchtlinge der 48er-Revolution, die sich an der Universität Zürich treffen, prägen das gesellschaftliche Erscheinungsbild der Stadt, wie es Gottfried Keller in seiner ersten Fassung des »Grünen Heinrich« beschreibt. Zitat und Hinweis darauf in: Herrsching 2007, 8. Adolf Eugen Fick bleibt 16 Jahre lang in Zürich, bevor er 1868 den Lehrstuhl für Physiologie in Würzburg übernimmt. Sein Bruder Alexander Heinrich Fick (1822–1895) lebt ebenfalls für viele Jahre in Zürich, teilweise in Nachbarschaft zu dem Vater von Roderich, Adolf Eugen Gaston Fick, und dessen Familie. Dieser berichtet im Tagebuch von der netten Nachbarschaft zum Onkel Heinrich: Abschrift der Lebenserinnerungen von

Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick. Zum Leben des Juristen Alexander Heinrich Ficks siehe: Fick 1897; Fick 1908; Schnack 1950, 67–74.

38 Der Onkel Adolf Eugen Fick ist Mitglied des »Internationalen Vereins zur Bekämpfung des Alkoholgenusses«. Er veröffentlicht einige Schriften zu diesem Thema, beispielsweise: Fick 1892; Fick 1926.

39 »Zu den Lebensfragen des deutschen Volkes rechnete ich, seit 1890 etwa, die Bekämpfung der deutschen Trunksitte. Ich wurde demgemäß nicht bloß Enthalter, sondern betätigte mich auch bei Enthaltungsvereinen als Redner, als Mitglied u. als Schriftsteller.« Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

40 Die Trägerschaft des zunächst kleinen Verbands, der 1890 gegründet wird, ist das protestantische Bildungsbürgertum. Die Mitgliederzahl wächst im Ersten Weltkrieg sprunghaft an. Zur Geschichte des »Alldeutschen Verbands« siehe: Hering 2003. Adolf Eugen Gaston Fick wird mit der Gründung des Verbands in den geschäftsführenden Ausschuss gewählt und gründet 1891 die Zürcher Ortsgruppe, die er bis 1914 führt. Er versucht, seine Überzeugung der Abstinenz auch im »Alldeutschen Verband« zu verbreiten, was ihm allerdings nicht gelingt: »Mein Versuch, den Alldeutschen Verband zu einer

licenus als auch aus der ihrer Mutter, der wohlhabenden Schweinfurter Industriellendynastie Sattler/Geiger, künstlerische Anlagen mit: Der Vetter des Vaters, Hermann Wislicenus, ist ein berühmter Historienmaler⁴², und die Sattlers bringen seit der Heirat Wilhelm Sattlers (1784–1859) mit der Malerin Maria Catharina Geiger (1789–1861) in verschiedenen Generationen künstlerische Talente hervor.⁴³ Ihre eigene künstlerische und musicale Begabung bleibt auf den privaten Bereich beschränkt, ist allerdings für die Erziehung der Kinder, wie sich auch in Roderich Ficks Leben immer wieder zeigen wird, von großer Bedeutung.⁴⁴

In Zürich, wo sechs weitere Kinder geboren werden, lässt sich das Ehepaar Fick nach mehrmaligem Umzug in der Schmelzbergstraße 34 nieder.⁴⁵ Zwei der insgesamt acht Kinder überleben die ersten Lebensjahre nicht, sodass Roderich seine Kindheit mit fünf Geschwistern verbringt (Abb. 2). Roderichs ältere Schwester Hildegard verstirbt im Jahr 1890 an Diphtherie.⁴⁶ Seine jüngere Schwester Gisela, geboren am 15.3.1889, studiert später Kunst in Karlsruhe und verheiratet sich mit dem Bauamtmann Heinrich Zierl in Schweinfurt, der für Roderich Fick



² Stabpuppen der Familie Fick. Von Links: Waltrut, Ingeborg, Eltern Fick, Roderich, Gisela, Brunhilde, Roland

eine wichtige Vertrauensperson wird.⁴⁷ Am 1.1.1891 kommen Zwillinge auf die Welt, von denen nur Brunhilde die Frühgeburt überlebt. Sie ist körperlich behindert, absolviert aber eine hauswirtschaftliche Ausbildung, sodass sie später bei der Bewirtschaftung der Mühle in Herrsching Arbeit und Lebensmittelpunkt findet. Die Schwester Ingeborg, die am 27.6.1893 geboren wird, studiert später zwei Jahre

Stellungnahme gegen die deutsche Trunksitte zu überreden, scheiterte an den Drohungen ihrer Nutznieder, dem Alldeutschen Verband den Rücken zu kehren, wenn er mich in den Alldeutschen Blättern zum zweitenmal gegen die geistigen Getränke zu Worte kommen ließe.« Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

⁴¹ Er lernt über den langjährigen Freund seines Onkels, den Chemieprofessor Johannes Wislicenus (1835–1902), der mit Katharina Marie, geborene Sattler, verheiratet ist, dessen Tochter Marie (geb. 1863 in Zürich) kennen, die er am 31.5.1884 in Würzburg heiratet: Heiratsurkunde HistA TUM, PA. Prof. Fick, Roderich.

⁴² Hermann Wislicenus (1825–1899) ist Student der Dresdner Kunstabakademie. 1877 erhält er den ersten Preis im Wettbewerb um die Ausmalung des Kaisersaals in der Pfalz zu Gossolar: Vollmer 1947, 107–108.

⁴³ Scherer 2007, 34. Das Sattler'sche Familiengeflecht spielt in Roderich Ficks Werdegang eine zentrale Rolle. Einen Überblick über die Familiengeschichte und ihre Mitglieder geben: Bauer 1991; Scherer 2007, 33–36.

⁴⁴ Herrsching 2007, 9–10.

⁴⁵ Zunächst lebt die Familie von Ostern 1887 bis Herbst 1890

im »Schanzenberg«, was in oder in der Nähe der Klosbachstraße sein muss. Vom Herbst 1890 bis Winter 1893 wohnt die Familie in der Klosbachstraße selbst, vom Winter 1893 bis April 1896 in der Bahnhofstraße 82 und zieht dann in die Schmelzbergstraße um. Das Haus in der Schmelzbergstraße hat Adolf Eugen Gaston Fick von der Tante seiner Frau erworben und bezeichnet es selbst in seinen Lebenserinnerungen als »Schmelzbergparadies«: Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

⁴⁶ Sie ist am 25.3.1885 in Richmond, Südafrika, auf die Welt gekommen und verstirbt am 16.8.1890 in Zürich.

⁴⁷ Zierl ist Jahrgang 1886 und heiratet 1920 Gisela Fick. Von 1903 bis 1907 studiert er an der TH München und arbeitet im Anschluss als Architekt bei Professor Hocheder in München. 1909 wird er Bauamtsassessor im Dienst der Stadt Schweinfurt. Von 1931 bis 1939 ist er Leiter des Stadtbauamts. Während des Zweiten Weltkriegs ist er von seinem Dienst in Schweinfurt beurlaubt und arbeitet für Fick im Amt des Reichsbaurats (siehe unten S. 128–133). Siehe auch: Brief Zierl an Fick vom 16.12.1941, in: BArch.-B. R 43 II, 1178a.

an der Kolonialschule in Witzenhausen und heiratet in die Familie Fiebrig. Sie und ihre Familie wechseln häufig den Wohnort und leben teilweise auch in Südamerika. Roderichs Bruder Roland, der am 3.10.1894 auf die Welt kommt und zu dem er eine sehr innige Bindung hat,⁴⁸ fällt im Krieg 1916. Die jüngste der Geschwister, Waltrut, die am 15.9.1896 auf die Welt kommt, lebt und arbeitet im Verlauf ihres Lebens zunächst als Gärtnerin in der Herrschinger Mühle, später in Inning und wird 102 Jahre alt. Über die glücklichen Jahre im »Schmelzbergparadies« geben die Lebensaufzeichnungen des Vaters Fick Auskunft, die ein sehr harmonisches Familienleben beschreiben und die glückliche Ehe der Eltern Fick bezeugen.⁴⁹

Getrübt wird die gute Stimmung im Hause Fick allerdings dadurch, dass Roderich Fick kein guter Schüler ist, was vor allem im Verhältnis zum Vater zunehmend zu Spannungen führt.⁵⁰ Er besucht nach der Grundschule zunächst das humanistische Gymnasium, wechselt dann aber 1902 aufgrund seiner schlechten schulischen Leistung in die »Industrieschule«, eine Oberrealschule mit neusprachlich-technischer Ausrichtung. 1906 besteht er dort

die Reifeprüfung mit einem mittelmäßigen Ergebnis.⁵¹ An seine Schuljahre erinnert sich Roderich Fick später mit folgenden Worten: »Was haben sie mich in der Schule gequält und mir das Leben verbittert und da wundert man sich noch über mein Kleinheitsbewusstsein! Ich wundere mich manchmal darüber, dass ich die Schule ausgehalten habe und nachher noch einige Jahre zu Lebensgenuss gekommen bin.«⁵²

Die Bereicherung seiner Kindheits- und Jugendjahre, in denen er früh künstlerisches und musikalisches Talent zeigt, liegt wohl eher im Zeichnen, Modellieren und Musizieren, im Sport, in der Beschäftigung mit handwerklichen Dingen und philosophischen Studien, wie er in eigenen Aufzeichnungen immer wieder betont.⁵³ Diese vielseitigen Interessen werden von den Eltern nach Kräften unterstützt und gefördert: Roderich Fick bekommt Geigenunterricht und hat schon früh eine eigene kleine Werkstatt, in der er schreinert und, wie seine Mutter berichtet, die Reparaturarbeiten des Hauses vornimmt.⁵⁴ Dabei lernt er verschiedene Handwerkstechniken, probiert sich im Geigenbau und konstruiert mit zunehmendem Können verschie-

48 Wilfried Ploetz erzählt die Anekdote, dass Roderich und Roland in Zürich auf dem Balkon Handstand machten und in dem Takt pfiffen, in dem die Leute unten auf dem Bürgersteig vorbeigingen. Sie pfiffen dann schneller, um den Schritt der Menschen zu beschleunigen: Gespräch mit Wilfried Ploetz am 10.12.2008.

49 Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

50 Der Vater schreibt beispielsweise seinem Vetter: »Mit dem Roderich haben wir wieder Schulsorgen. Leider muss ich zugeben, dass das ungünstige Urteil der Schulmeister nicht ungerecht ist. Roderich macht Fehler in der Rechtschreibung, die allerdings ›n'büschen genant‹ sind. Vielleicht würde man ihn trotzdem mit schleppen, wenn er nicht den Lehrern durch sein Gesicht immer zeigte, wie grenzenlos wurscht ihm der ganze Unterricht ist. Und richtiges Deutsch-Schreiben ist doch in drei Teufels Namen nichts weniger als wurscht!« Brief des Vaters an seinen Vetter, o. D., in: NL Fick. Zitiert und im Rahmen des Schulthemas besprochen in: Herrsching 2007, 13–14.

51 Herrsching 2007, 14.

52 Tagebucheintrag vom 27.6.1918, zitiert in: Herrsching 2007, 14.

53 Beispielsweise Lebenslauf der Bewerbung für die Professur an der TH München vom 30.12.1935, in: BayHStA, MK 67559.

54 Brief der Mutter an Frieda Fick vom 12.2.1903, in: NL Fick, zitiert in: Herrsching 2007, 15.

55 Das führt beispielsweise einige Jahre später dazu, dass er auf Anregung seines Onkels für die »Internationale Hygiene-Ausstellung« 1911 in Dresden eine »[s]elbstätig messende Druck- und Saugpumpe für die Luft- und Abgasanalyse« entwickelt. Dazu veröffentlicht er folgenden Artikel: Fick 1911.

56 Adolf von Hildebrand (1847–1921) ist zu diesem Zeitpunkt ein enger Freund und ab 1902 durch die Heirat seiner Tochter Eva mit Carl Sattler Verwandter der Familie mütterlicherseits: Bauer 1991, 12, 191; Scherer 2007, 36–43.

57 In einem anderen Absatz erzählt der Vater, dass er Roderich im Florettfechten ausbilden lässt und dieser von einer Übungsstunde mit durchstoßener Hand nach Hause kommt, was aber schnell und unkompliziert heilt. Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

58 Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

59 Neben Ficks eigenen Notizen in Briefen und Tagebüchern be-

dene Apparate.⁵⁵ Neben dieser technisch erfunderischen und handwerklichen Beschäftigung malt und modelliert er mit Leidenschaft, sodass sein Vater sogar überlegt, ihn nach erbrachter schulischer Leistung in den Ferien nach Florenz zu dem Bildhauer und Freund Adolf von Hildebrand in die Lehre zu schicken, wozu es jedoch nicht kommt.⁵⁶ Sein Vater ist neben der künstlerischen Förderung darauf bedacht, »den Sinn für schneidigen Sport und Wehrhaftigkeit« bei seinen zwei Söhnen zu erwecken: »So habe ich dem Roderich, als er noch Mittelschüler war, Unterricht im Säbelfechten geben lassen, u. an schönen Sommernachmittagen wurde auf unserem Rasenplatz nicht bloß Hydrantenzauber geübt, sondern gelegentlich auch von Vater u. Sohn Säbel gefochten«, schreibt Adolf Fick in seinen Lebenserinnerungen.⁵⁷ Stolz notiert er das Ergebnis: »Als meine Söhne die Zürcher Mittelschule verließen, waren sie beide glänzende Reiter, Schwimmer, Springer, Turner u. Radler und wurden später auch gute Schneeschuhläufer.«⁵⁸ Tatsächlich ist Roderich Fick sehr sportlich und betätigt sich in vielen Phasen seines Lebens unter anderem mit Reiten, Skilaufen, Skispringen und anderen Sportarten.⁵⁹

richtet Wilfried Ploetz in dem Gespräch am 10.12.2008, dass Roderich Fick sehr sportlich war und sich regelmäßig in Bad Tölz zum Skispringen aufhielt.

- 60 Einige der im Folgenden genannten Vertreter dieser Bewegung machen im Nationalsozialismus Karriere. Beispielsweise werden Alfred Ploetz, Ernst Rüdin und Fritz Lenz Mitglieder des »Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik«. Rüdin ist u. a. der Vorsitzende der »Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene«. Zu Ernst Rüdin siehe: Weber 1993. Näheres zur Entwicklung der Rassenhygiene im Nationalsozialismus siehe beispielsweise bei: Becker 1988; Harten/Neirich/Schwerendt 2006; Henke 2008.
- 61 Die Abstinenzbewegung, die infolge der wachsenden Zahl an Suchtkranken Zuspruch erfährt, umfasst verschiedene Ausrichtungen: die protestantische, die sozialhygienische, die katholische und die sozialistische. Dazu: Trechsel 1990, 27. In der Schweiz ist sie wesentlich weniger verbreitet als in Amerika, England oder den skandinavischen Ländern. Jedoch sind vor dem Ersten Weltkrieg mehr als 50.000 Erwachsene in Antialkoholvereinen organisiert. Dazu: Trechsel 1990, 2.
- 62 Es finden sich zu verschiedensten Zeiten des Lebens Hinweise auf Roderich Ficks Abstinenz. Bei der Grönlandexpedition berichtet sowohl de Quervain von Ficks Abstinenz:

Freundes- und Bekanntenkreis der Familie

Die Eltern Fick verkehren entsprechend der Gelehrtenstellung des Vaters und dessen deutschnationaler Gesinnung in einem Freundes- und Bekanntenkreis, dem unter anderem namhafte Vertreter der aufkommenden und später im Nationalsozialismus weiterentwickelten Bewegungen der sozialhygienischen Abstinenz und der Rassenhygiene angehören.⁶⁰ Einige dieser Kontakte entwickeln sich zu lebenslangen Freundschaften, die auch für Roderich Ficks künftige berufliche Entwicklung von Bedeutung sind.

Die Abstinenzbewegung,⁶¹ zu der sich ein Großteil der Familie und später auch Roderich Fick selbst bekennt,⁶² sieht im Alkoholverzicht den Ansatz zur Prävention und zur Heilung von Alkoholsucht und ist aufgrund der Annahme, dass Alkoholkonsum Ausdruck mangelnder Tugendhaftigkeit sei, eng mit der Sittlichkeitsbewegung verbunden.⁶³ 1886 hebt Gustav von Bunge⁶⁴ mit seiner sozialhygienisch argumentativen Antrittsrede »Die Alkoholfrage« an der Universität Basel die Bewegung erstmalig auf ein rationales, wissenschaftliches Niveau. Kerngedanke ist die Gefährdung der Volksgesundheit

Quervain 1914, 142, als auch Fick selbst in seinem Tagebuch: »Petersen bringt nach dem Essen noch feierlich ein ‚Skol‘ auf die Expedition aus. (Wobei sich Q. ganz knorig gegen mich benahm, weil ich meinen Grundsatz gegen Alkohol durchführte).« Eintrag im Grönlandtagebuch, S. 173, in: NL Fick. Auch in Kamerun berichtet Fick: »Sie sind sehr lustig aufgelegt und wollten mich gleich mit allem möglichen bewirken, worauf ich meine Grundsätze über geistige Getränke und Rauchen zu erkennen gab.« Eintrag im Kameruntagebuch vom 16.9.1914, in: NL Fick. Von seinem ersten Besuch bei Schmitthenner in Stuttgart erzählt Fick seinem Schwager Zierl: »Schmitthenner leitet die Küche selbst und verfügt über einen gewölbten Weinkeller mit einem Inhalt. Tja! Als ich keinen Wein trank, war man erstaunt und mein Ansehen ist mächtig herabgesunken.« Brief Fick an Zierl vom 19.1.1933, in: NL Fick. Und seine Tochter berichtet, dass er nur an seiner zweiten Hochzeit ein Glas Weißwein getrunken habe: Gespräch mit Frau Orth am 12.11.2008.

63 Die Abstinenz wird als Voraussetzung für den sittlichen Fortschritt der Gesellschaft gewertet: Trechsel 1990, 28.

64 Gustav von Bunge (1844–1920) stammt aus Dorpat in Russland (heute Tartu in Estland), wo er studiert und sich habilitiert. 1886 wird er ordentlicher Professor an der Universi-

durch die Vererblichkeit der Schäden des Alkoholkonsums.⁶⁵ Bunge gilt damit neben Auguste Forel als Gründungsvater der »modernen« Abstinenzbewegung in der Schweiz. Auguste Forel, der Ameisen- und Hirnforscher und Psychiater, ist Direktor der »Irrenanstalt Burghölzli« in Zürich und kommt durch diese Tätigkeit mit der Alkoholfrage in Beührung.⁶⁶ Er hat sowohl bei Roderich Ficks Großvater Johannes Wislicenus als auch bei Adolf Fick, dem Onkel des Vaters, studiert⁶⁷ und zählt auch eine Generation später zum Bekanntenkreis der Familie in Zürich.⁶⁸

Seine Lehre findet in seinem Schüler Alfred Ploetz⁶⁹ Weiterführung, mit dem und dessen Familie die Ficks eine »wirklich innige und herzliche Freundschaft« verbindet,⁷⁰ die sich auch nach dem jeweiligen Umzug der Familien nach Herrsching fortsetzt. Alfred Ploetz, ein fanatischer Abstinenzler, der »zum Schrecken seiner Frau, die gerne mal ein Gläschen getrunken hätte, jeglichen Alkohol sofort wegschüttete«,⁷¹ ist Mitbegründer des »Internatio-

nalen Vereins zur Bekämpfung des Alkoholgenusses«,⁷² in dem auch Adolf Fick, der Onkel des Vaters, und der Vater selbst Mitglieder sind.⁷³ Außerdem gilt er als Begründer der mit der Abstinenzbewegung eng verbundenen Rassenhygiene und versucht sein Leben lang vergeblich, die degenerative Wirkung des Alkohols auf das menschliche Erbgut nachzuweisen.⁷⁴ An der Universität in Zürich bildet sich um ihn ein Diskussionskreis von Studenten und Professoren, zu dem die Begründer der sozialhygienischen Abstinenzbewegung Auguste Forel und Gustav von Bunge, Roderich Ficks Vater Adolf Eugen Gaston Fick, der Philosoph Richard Avenarius (1843–1896), Agnes Bluhm⁷⁵ und Ernst Rüdin⁷⁶ gehören. Ploetz heiratet 1890 dessen Schwester in erster Ehe⁷⁷ und gründet mit Rüdin 1905 nach der Übersiedlung nach München die »Gesellschaft für Rassenhygiene«.⁷⁸ 1914 zieht Ploetz mit seiner Familie auf das Gut Rezensried nach Herrsching und baut eine große Kaninchenzucht auf, um die Wirkung des Alkohols auf die Keimzellen tierexpe-

tät Basel. Seine Antrittsrede wird in 15 Sprachen übersetzt.
Dazu: Trechsel 1990, 46.

65 Trechsel 1990, 46.

66 Auguste Forel (1848–1931). 1888 wird auf seine Anregung hin die erste Heilanstalt für Trinker in Ellikon an der Thur gegründet. Er ist aber auch 1890 an der Gründung des »Internationalen Vereins für die Bekämpfung des Alkoholgenusses« und 1882 am »Aufbau des Schweizer Zweiges des internationalen Guttemplerordens« beteiligt. Trechsel 1990, 48. Zu Forels Leben und Wirken siehe auch: Forel 1968.

67 Forel 1968, 16.

68 Adolf Fick schreibt 1907 einen Brief an Forel, den er mit den Worten »Ihr ernstlich besorgter Verehrer, A. Fick« schließt: Brief Adolf Fick an Auguste Forel vom 12.1.1907, veröffentlicht in: Forel 1968, 387.

69 Zum Leben von Alfred Ploetz (1860–1940) wie auch für die folgenden Informationen siehe: Becker 1988, 58–121; Bleker/Ludwig 2007, besonders 19–23.

70 Gespräch mit Wilfried Ploetz am 10.12.2008.

71 Gespräch mit Wilfried Ploetz am 10.12.2008.

72 Hölzer 1988, 30. Näheres zu diesem Verein siehe bei: Trechsel 1990, 53–60.

73 Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick.

74 Durch die sozialen Missstände und das häufige Vorkommen der Trunksucht in der Arbeiterschaft bekommt der Alkoho-

lismus die Bedeutung einer Entartung. Die später als falsch erwiesene Annahme, dass sich Alkoholkonsum schädigend auf das Erbgut des Menschen auswirke, führt zu der Verbindung der Antialkoholbewegung mit der Rassenhygiene. Siehe dazu: Hölzer 1988, 64–69.

75 Agnes Bluhm (1862–1943) ist Gynäkologin, Rassenhygienikerin, Genetikerin und Frauenrechtlerin. Näheres zu ihrem Leben: Bleker/Ludwig 2007.

76 Ernst Rüdin (1874–1952) ist u. a. Assistent an der Irrenanstalt Burghölzli bei Forels Nachfolger Eugen Bleuler (1857–1939). Mehr zum Leben von Rüdin siehe bei: Becker 1988, 122–133; Weber 1993.

77 Nach der Information von Wilfried Ploetz am 10.12.2008 schwankt Ploetz zwischen der Heirat mit Agnes Bluhm und Pauline Rüdin, entscheidet sich aber für Letztere. Die Ehe mit Pauline Rüdin wird im Jahr 1898 wegen Kinderlosigkeit geschieden, die Familien bleiben in Freundschaft verbunden. 1942 begeht Pauline Rüdin in der Schweiz Selbstmord. In zweiter Ehe heiratet Alfred Ploetz Anita Nordenholz, die Reichtum (u. a. ein Anwesen in Argentinien) in die Ehe bringt. Mit ihr hat Ploetz die drei Kinder Ulrich, Wilfried und Cordelia.

78 Bleker/Ludwig 2007, 42–43. Dort weiterführende Hinweise zur Geschichte der Gesellschaft, an deren Gründung neben Alfred Ploetz und Ernst Rüdin auch Max von Gruber (1853–1927) beteiligt ist. Zu dieser Gesellschaft, die sich 1907 in

rimentell nachzuweisen. In dieser Kaninchenzucht arbeiten später für einige Zeit zwei der Schwestern von Roderich Fick.⁷⁹ Auch Roderich Fick selbst steht weiterhin mit der Familie Ploetz in Kontakt, für die er unter anderem Bauprojekte durchführt (WV 37, 42). Außerdem nutzt er den Kontakt für Bewerbungen und das Fortkommen in der Zeit des Nationalsozialismus (S. 52–55).

Weitere Familienfreunde sind der in den Abstinenzlernkreisen verkehrende Physiologe Justus Gaule,⁸⁰ mit dessen Sohn Karl Gaule Roderich Fick sich befreundet und die spätere Grönlandexpedition antritt, sowie der Arzt Wilhelm Brünings (1876–1958), der für ihn in verschiedenen Bereichen eine große Rolle spielt. Brünings ist beispielsweise ein begeisterter Geiger und inspiriert Fick im Geigenbau und im Experimentieren mit neuen Materialien für Geigensaiten.⁸¹ Später ist Roderich Fick für Brünings als Architekt in München tätig (WV 46).

MILITÄRDIENST UND STUDIUM

1906, in der Zeit zwischen Roderich Ficks Reifeprüfung und dem Militärdienst, reist seine Mutter mit ihm, seiner Schwester Gisela und dem befreundeten Brünings das erste Mal nach Italien. Die Reise, von der aufgrund fehlender Quellen lediglich die Stationen Mailand, Genua und Florenz bekannt sind, muss Roderich Fick sehr beeindruckt haben, denn im Laufe der Jahre unternimmt er immer wieder Studienreisen nach Italien, die seine architektonische Entwicklung nachweislich prägen.⁸²

Noch im Jahr 1906 meldet sich Fick auf Anraten seines Vaters, der hofft, dass der Sohn durch die zu erbringende Leistung Selbstvertrauen gewinnt, als Einjährig-Freiwilliger zum Militärdienst nach Karlsruhe in das Feldartillerieregiment »Großherzog«.⁸³ Er leidet unter dem Drill, genießt aber die Reitübungen, mit denen er seine als Kind erlernten Fähigkeiten erweitern kann.⁸⁴ Die militärische Ausbildung ergänzt er später während seines Studiums durch

- »Internationale Gesellschaft für Rassenhygiene« umbenannt, stößt 1912 der etwas jüngere Fritz Lenz (1887–1976) dazu, mit dem Ploetz eng zusammenarbeitet und der teilweise auf dem Gut Ploetz in Herrsching wohnt. Mit ihm hat die Familie Fick allerdings wenig Kontakt. Information aus dem Gespräch mit Wilfried Ploetz am 10.12.2008 und Bleker/Ludwig 2007, 43–44.
- 79 Nach der Information von Wilfried Ploetz am 10.12.2008 arbeitet Waltrut lange Jahre als Laborantin in der Kaninchenzucht, und Ingeburg ist für ein halbes Jahr die Gutsverwaltein, als die Familie Ploetz nach dem Zweiten Weltkrieg aus Angst vor der vollständigen Besetzung durch die Russen nach Argentinien flüchtet.
- 80 Justus Gaule (1849–1939) ist Physiologe und von 1886 bis 1916 Professor an der Universität Zürich. Er ist Prüfer bei Adolf Eugen Gaston Ficks Staatsexamen, das dieser 1886/87 ablegen muss, um an der Universität als Lehrkraft angenommen zu werden. Adolf Fick erwähnt ihn in seinem Tagebuch als einen ihm sehr gewogenen Prüfer: Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick. Gaule ist ebenfalls aktiver Abstinenzler. Bunge schreibt 1887 an Forel: »Meinen Freund Gaule, in dem wir ja einen entschiedenen Gesinnungsgenossen haben, bitte ich, herzlichst von mir zu grüßen.« Brief von Bunge an Forel vom 31.5.1887, veröffentlicht in: Forel 1968, 199.
- 81 Herrsching 2007, 21. Brünings schreibt an Fick: »Du bist

eine vigilante Type und hast zur Zeit mehr Zeit als dir lieb ist. Ich habe eine Idee, die wenn gelingt, ein sogenannter Millionenartikel werden kann und deren Bearbeitung dir auch liegen wird.« Brief Brünings an Fick vom 15.6.1913, in: NL Fick.

- 82 Weitere Studienreisen nach Italien unternimmt er 1913 (siehe unten S. 18–19) und Anfang der 1940er-Jahre (S. 143–144). Vor allem bei der Linz-Planung lässt sich der direkte Zusammenhang zwischen den Reiseindrücken und den neuen Entwürfen aufzeigen (S. 158–163).
- 83 Vom 1.10.1906 bis zum 30.9.1907 ist er im Feldartillerie-Regiment Nr. 14 im dritten Bataillon gemeldet: »Militär – Dienstzeitbescheinigung« vom 7.10.1936, in: BayHStA, MK 43186.
- 84 Roderich Fick bekommt mit elf Jahren Reitunterricht: »In diesem Herbst bekam Roderich, damals elf Jahre alt, den ersten Reitunterricht, u. bereits 4 Wochen später konnte ich mit meinem ältesten Sohn Ausritte machen.« Abschrift der Lebenserinnerungen von Adolf Eugen Gaston Fick (1852–1937), in: NL Fick. Aus Karlsruhe schreibt Roderich in einem Brief an die Eltern vom 7.10.1906: »Der erste Dienst ist hier ganz furchtbar. [...] Trotz aller Schwierigkeiten bin ich doch vom Sergeant gelobt worden beim Reiten.« Brief im Tagebuch der Mutter Fick erhalten, in: NL Fick.

Fortbildungsübungen, und 1911 wird er zum Reservoeffizier ernannt.⁸⁵ Doch die Hoffnung des Vaters hat sich damit nicht erfüllt; Roderich Fick ist, vor allem was seine Berufswahl angeht, überaus unschlüssig und mit Selbstzweifeln behaftet. Von der Mutter wird er als »Sonderling« bezeichnet, der einen prächtigen Charakter habe, aber eine »so ausgesprochene Einspännernatur« sei, dass er jede Kameradschaft von sich weise und die Vereinsmeierei – die Eltern hoffen auf sein Engagement im »Alldeutschen Verband« – hasse.⁸⁶ Durch spätere Tagebucheinträge ist zu erfahren, dass seine beruflichen Überlegungen zwischen der Neigung zur künstlerischen Bildhauerarbeit, Malerei und der Suche nach einem handfesten Beruf schwanken, »um den Vater nichts mehr zu kosten«.⁸⁷ Dieser rät ihm zu folgendem Kompromiss: »Ich glaube, dass Du zum Künstler völlig genügende Begabung hast. Aber es würde Dir gehen, wie es Tausenden gegangen ist: Du würdest vor lauter Selbtkritik nie etwas ‚fertig‘ machen. Ich komme deshalb immer wieder zu dem alten Schluss, dass Du als Architekt am besten fahren wirst, sei es als Architekt für das ‚Äußere‘ oder das ‚Innere‘. Dabei kommt Deine künstlerische Begabung voll zur Geltung; u. für das ‚Fertigwerden‘ sorgen Deine Auftraggeber.«⁸⁸ Roderich Fick geht auf diesen Vorschlag ein, dennoch sind seine Zweifel selbst nach abgeschlossenem Studium nicht ausgeräumt und dauern noch einige Jahre an: »Es reut mich jetzt, dass ich nicht ordentlich mit Farben ausgerüstet bin. Ob ich nicht doch hätte Maler werden sollen? Aber wegen dem verdienen [sic] ist doch Architekt das Richtige für mich oder wäre es, wenn ich die richtigen idyllischen [sic] Aufgaben hätte«, notiert er beispielsweise während des Krieges in Kamerun.⁸⁹

85 »Militär – Dienstzeitbescheinigung« vom 7.10.1936, in: BayHStA, MK 43186.

86 Brieffragment der Mutter an einen unbekannten Adressaten 1907, in: NL Fick, zitiert in: Herrsching 2007, 14–15.

87 Eintrag im Kameruntagebuch vom 29.11.1916, in: NL Fick.

88 Brief Vater an Roderich Fick vom 29.1.1907, in: NL Fick.

89 Eintrag im Kameruntagebuch vom 16.8.1914, in: NL Fick.

90 Zu Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930) siehe: Bluntschli 1946; Rucki/Huber 1998, 65–66; Altmann 2000.

91 Bluntschli rät, ein »reichsdeutsches Polytechnikum« zu besu-

Das Architekturstudium nimmt Roderich Fick im Wintersemester des Jahres 1907 auf. Er entscheidet sich auf Anraten des Zürcher Architekturenprofessors Alfred Friedrich Bluntschli,⁹⁰ den sein Vater wegen der Berufswahl seines Sohnes konsultiert, für ein »reichsdeutsches Polytechnikum«.⁹¹ Er geht an die Technische Hochschule nach München, die zu dieser Zeit eine der beliebtesten Architekturausbildungsstätten in Deutschland ist.⁹² Das Renommee der 1808 gegründeten Architekturschule nimmt ab 1879 unter der Leitung Friedrich von Thierschs stetig zu, sodass sie Anfang des 20. Jahrhunderts die rivalisierenden Schulen in Stuttgart und Berlin, was die Studentenzahl angeht, übertrifft.⁹³ Das ist unter den Studenten bekannt und dürfte auch Roderich Fick dazu veranlasst haben, München als Studienort zu wählen. Anders als in den konkurrierenden Architekturausbildungsstätten in Deutschland, an denen die Lehrer stilbildend wirken, herrscht unter Friedrich von Thiersch Toleranz gegenüber verschiedenen Stilrichtungen. Er selbst hat den Lehrstuhl für Renaissancebaukunst inne, während sein Bruder August Thiersch die Antike Baukunst unterrichtet. Durch das zeichnerische Talent der beiden Brüder und die Besetzung des Lehrstuhls für Freihandzeichnen ab 1908 mit Paul Pfann erfährt das Zeichnen in der Münchner Architekturausbildung eine besondere Ausprägung.⁹⁴

Ficks erste Ausbildungsjahre fallen in eine Zeit, in der sich große Reformen an den Hochschulen anbahnen, die mit dem zunehmenden Wissen durch Bauforschung und Bauingenieurwesen sowie mit den Neuerungen des Stahl- und Stahlbetonbaus zusammenhängen und zunehmend die Verbindung von Form und Konstruktion, um die man sich in der Ausbildung bisher wenig gekümmert hat, beinhalten.

chen, weil der Betrieb wie an einer Hochschule sei, allerdings »ohne Collegzwang u.s.w.«; Brief Adolf Eugen Gaston Fick an Roderich Fick vom 2.2.1907, in: NL Fick.

92 Zur Geschichte der Architekturschule München siehe: Nerdinger 1993.

93 Nerdinger 1993, 59.

94 Nerdinger 1993, 14.

95 Nerdinger 1993, 16.

96 Nach Information von Friederike Orth am 21.3.2011 ist die Familie Fick auch mit der Familie Semper bekannt.

In München ist es Carl Hocheder, der 1904 eine Unterrichtsreform durchsetzt, deren zentrale Forderung mehr noch als diese Verbindung die freie Verwendung des historischen Details ist, um die Gestaltung des Baukörpers als einheitlichen »Organismus« zu erreichen.⁹⁵ Schon 1908, ein Jahr nach Studienbeginn, entschließt sich Fick, München erst einmal wieder zu verlassen und sein Studium in Zürich fortzusetzen. Welche Vorlesungen er bis dahin an der Technischen Hochschule in München hört, ist nicht bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass insbesondere die intensive zeichnerische Ausbildung sein erstes Studienjahr prägt.

Der Wechsel an das als konservativ geltende eidgenössische Polytechnikum in Zürich erfolgt vermutlich aus familiären Gründen. Fick lernt dort bei Alfred Friedrich Bluntschli, der dem Vater 1907 die ersten Ratschläge zu Roderichs Architekturstudium gegeben hat. Bluntschli ist in der Familie Fick als der prominenteste Semper-Schüler und Erbauer der Zürcher Kirche Enge sowie des Chemie- und des Physikbaus der Hochschule bekannt und gehört vermutlich zum weiteren Bekanntenkreis.⁹⁶ Semper, seit 1855 Professor am Polytechnikum in Zürich, hatte seinen Meisterschüler bei seinem Rücktritt 1871 gebeten, für die Nachfolge zu kandidieren. Erst zehn Jahre später tritt Bluntschli die Professur schließlich an.⁹⁷ Zwar wird mit seinem Amtsantritt die Architektenausbildung reformiert, doch bleibt er während seiner gesamten Lehrtätigkeit der Renaissance verschrieben und sorgt zusammen mit seinen Kollegen für die kontinuierliche Vermittlung der Ideen Sempers und somit gerade im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhundert für den konservativen Ruf der Zürcher Schule.⁹⁸ Während der Zürcher Zeit sucht

Fick eine praktische Ergänzung zum Studium im Architekturbüro des überaus national und konservativ eingestellten Architekten Alexander von Senger,⁹⁹ wo er ab Sommer 1909 arbeitet.¹⁰⁰ Von Senger, der sich über die Jahre hinweg zu einem überzeugten Nationalsozialisten und Gegner des »Neuen Bauens« entwickelt, wird Roderich Fick in den 1930er-Jahren an der Technischen Hochschule München noch einmal als Professorenkollege begegnen.¹⁰¹

Im Sommersemester 1910 setzt Fick sein Studium an der Technischen Hochschule in Dresden fort. Weniger die Hochschule als die Umgebung und die Gesellschaft, in der er verkehrt, prägen diese Zeit. In der ersten deutschen Gartenstadt Hellerau formiert sich in Dresden in den Jahren 1909/1910 die Gartenstadtbewegung, die sich als Teil der umfassenden Reformbewegung um die Jahrhundertwende entwickelt und sich als Antwort auf die Industrialisierung und die damit einhergehenden schlechten Wohnbedingungen der Arbeiter in den Städten versteht.¹⁰² Der Gründer der Gartenstadt, Karl Schmidt (1873–1948), ein Sozialreformer, Möbelfabrikant und Leiter der »Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst«, entwickelt für die Planung seiner neuen Fabriken ein Gartenstadtkonzept, welches im Kerngedanken eine gesunde naturnahe Lebensweise, die in Verbindung mit Arbeit und Kultur stehen soll, propagiert. Schmidt greift damit auf die von Ebenezer Howard 1898 in England proklamierte Gartenstadttidee zurück, die durch dezentralisierte, selbstständige und durchgrünte Kleinstädte und deren Ausgrenzung aus der kapitalistischen Gesamtstruktur die Lösung der sozialen Frage verspricht.¹⁰³ Schmidt erwirbt 1906 im Nordosten von Dresden ca. 130 Hektar Land und bittet seinen Freund und späteren Schwager, den

97 Fröhlich 2007, 177.

98 Altmann 2000, 93–100.

99 Zum Leben Alexander von Sengers (1880–1968) siehe: Rucki/Huber 1998, 494; Mohler/Weißmann 2005, 420.

100 Herrsching 2007, 16.

101 Alexander von Senger übernimmt ab dem Wintersemester 1934/35 die Professur von Hubert Knackfuß. Fick berichtet Zierl in zwei Briefen davon: Briefe Fick an Zierl vom 13.10.1934 und 9.12.1934, in: NL Fick. Der Kontakt zwischen Fick und von Senger scheint in München nicht eng

gewesen zu sein, anhand der Quellen lässt sich lediglich eine schriftliche Auseinandersetzung rund um von Sengers Position an der TH belegen: Brief von Senger an Fick vom 29.12.1943, in: BARCh-B. NS 19, 3107.

102 Zu den verschiedenen Strömungen und Bestandteilen der Lebensreform siehe: Darmstadt 2001a; Darmstadt 2001b. Zur Geschichte der Gartenstadt Hellerau: Arnold 1993; Galonska/Elstner 2007; Beger 2008.

103 Nerdinger 1982, 400; München/Berlin 2007, 56.

D A N K

Die Promotionszeit hat mir nicht nur die Möglichkeit gegeben, mich fachlich mehrere Jahre intensiv mit einem sehr interessanten Thema auseinanderzusetzen, sondern es mir auch erlaubt, viele wertvolle Kontakte und Freundschaften zu knüpfen und aufzubauen. Ohne die Unterstützung und den Zuspruch von Freunden und Kollegen hätte die Arbeit in dieser Form nicht entstehen können. Deshalb liegt mir ein Dank an dieser Stelle sehr am Herzen. Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Winfried Nerdingen, der mir das Dissertationsthema übergeben und die Arbeit mit viel Ruhe, Zuversicht und vor allem fachlichen Anregungen begleitet und gefördert hat. Den entscheidenden Anstoß, die Dissertation zu beginnen, gab Raphael Rosenberg, der zudem bereitwillig die Zweitkorrektur übernommen hat – dafür danke ich ihm. Den intensiven Austausch im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Projekttreffen zwischen Professoren und Doktoranden empfand ich als sehr anregend und fruchtbar. Deshalb an dieser Stelle auch der Dank an die DFG, die das Projekt »Hitlers Architekten« finanziell gefördert und die Dissertation in diesem Rahmen möglich gemacht hat. Darüber hinaus möchte ich meinen Kollegen des Projekts Michael Früchtel, Timo Nüßlein und Sebastian Tesch danken, die neben den fachlichen Anregungen die Promotionszeit mit viel Humor gewürzt haben. In Bezug auf die Veröffentlichung bin ich insbesondere Eva Reinhold-Weisz vom Böhlau Verlag zu Dank verpflichtet.

Außerhalb des Projekts gilt mein herzlichster Dank Friederike Orth, Roderich Ficks Tochter, die meine Arbeit von Beginn an unterstützt hat. Sie hat mir nicht nur in vertrauensvoller Weise die Quellen für die Bearbeitung zur Verfügung gestellt, sondern mich bei den vielen Treffen in Ficks ehemaligem Wohnhaus, der Mühle am See, willkommen geheißen. Ihr und ihrem Mann danke ich für das entgegengebrachte Vertrauen.

Zudem haben die Mitarbeiter der Bibliotheken, Institute und Archive in München, Linz, Berlin und

Pamplona die Recherchen sehr hilfsbereit unterstützt. Darüber hinaus danke ich: Ilka Backmeister-Collacott, Florian Beierl, Wolfgang Burgmair, Andreas Ehrmann, Anneliese Eichberg, Florian und Erhard Fischer, dem Ehepaar Graetz, Thomas Harrant, Florentina Koeck, Wilfried Ploetz, Wilfried Posch, Peter Reichel, Elisabeth Schmitthenner, dem Ehepaar Wirsing sowie vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Burkhardt Körner, Markus Hundemer und Annemarie Schnürch. Nicht zuletzt danke ich den Mitarbeitern des Architekturmuseums der TU München, hier im Besonderen Klaus Altenbuchner, Anja Schmidt, Anton Heine sowie Inge Oberndorfer.

Da man viel zu selten die Gelegenheit dazu bekommt, freue ich mich, an dieser Stelle von ganzem Herzen meinen Freunden und ganz besonders meinen Eltern und Geschwistern für ihren Zuspruch in den letzten Jahren danken zu können. Das Buch widme ich meinem Mann Markus, verbunden mit Bewunderung für seine unendliche Geduld und die liebevolle Unterstützung.

PERSONENREGISTER

Aufgrund ihrer regelmäßigen Nennung im Text wurde auf eine Auflistung von Roderich Fick, Heinrich Zierl und Adolf Hitler verzichtet.

Abel, Adolf: 34, 35, 60, 62, 63, 195, 196, 240
Ackermann, Kurt: 132, 291
Aigner, Helmut: 291
Alker, Hermann: 63
Allmann, Albert: 246
Ambrosi, Gustinus: 280
Anderlan, Josef: 291
August, Thomas: 291
Avenarius, Richard: 12

Bachmann, Bruno: 291
Backhaus, (?): 291
Baer, Karl: 16
Barfuss, Fritz: 291
Bartning, Otto: 53
Bastian, Franz Ludwig: 291
Bauer, Emma: 291
Bauer, Julius: 291
Baumann, (?): 37
Baumgarten, Paul Otto August: 168, 288
Beblo, Fritz: 35, 36, 62
Beck, Carl Gottlob: 204
Beck, Heinrich: 204, 250, 255
Berger, Friedrich: 291
Berger, Oskar: 132, 188
Berlinger, Georg: 257
Berndl, Richard: 48
Bertram, Wilhelm: 291
Bestelmeyer, German: 16, 35, 40, 53, 59, 61, 62, 63, 235, 249
Bieber, Oswald: 38, Abb. 19, 42, 59, 62, 63, 68, Abb. 52, Abb.
53, 90, 91, 92
Biehler, Bruno: 37, 61, 68, 180, 181, 247
Bielka, Bruno: 291
Bleeker, Bernhard: 25, 78, Abb. 42, 154, 203, 208, 216, 219,
220, 255
Bleuler, Eugen: 12
Bluhm, Agnes: 12
Bluntschli, Alfred Friedrich: 14, 15, 84

Bochert, Angelika: 230, 238
Bochert, Ernst: 230, 238
Bonatz, Paul: 55, 56, 62, 63, 72, 73, 87, 191, 200, 215, 216, 220,
221, 223, 225, 228, 229, 247
Bormann, Martin: 64, 74, 76, 81, 82, 85, 95–105, 107, 109, 112,
117, 126, 128, 129, 134–136, 139, 141, 142, 158, 159, 180,
224, 259–264, 266, 267, 269–272, 274
Börner, Gerhard: 291
Borst, Bernhard: 38, Abb. 19
Böss, Harald: 291
Böttlinger, Johann Ignaz Tobias: 253
Branca, Alexander von: Abb. 129, 208
Brandi, Diez: 202
Brandner, Balthasar: 264
Branger, Martin: 159
Broggi, Carlo: 231
Bruckner, Anton: 121, 275
Brühl, (?): 37
Brünings, Wilhelm: 13, 50, 52, 53, 238, 240
Bruno, Paul: 57
Buchert, Hermann: 63
Büchner, Bruno: 117
Büchner, Georg: 39, 63
Bunge, Gustav von: 11, 12
Bunte, Karl: 292
Bürgle, Wilhelm: 132, 292
Bußmeyer, Illo: 132, 292

Cinibulk (?), Ferdinand: 292
Colenso, (?): 228

Damen, W. von: 292
Darré, Walther: 247
Degano, Alois: 96, 97, 98, Abb. 64, 109, 111, 112, 263, 272,
274
Deroy-Fürstenberg, Graf: 255
Dientzenhofer, Johann: 253
Dionisius, Herbert: 132, 292
Dittrich, Eduard: 178
Döcker, Richard: 197
Dohrn, Wolf: 16
Döllgast, Hans: 63
Donner, Max: 292
Dorsch, Johann: 292
Driesch, Hans: 2
Duschek, Maria: 292
Dustmann, Hanns: 282

- Ebner, (?): 292
- Eckart, Dietrich: 117
- Ecker, Hans: 238
- Eckmüller, Barbara: 292
- Eckstein, Karl: 132, 292–293
- Edelstein, S.: 228
- Edzart, Ditz: 259
- Egle, (?): 232
- Ehmcke, Fritz Helmuth: 193, 194, 220
- Ehmcke, Kaspar (oder Caspar): 194, 293
- Eigruber, August: 125, 126, 128, 130, 132, 134–140, 142, 179, 180, 182, 184, 188, 283
- Eltz, Franziska Gräfin zu: 130
- Embla, (?): 235
- Endres, Hans: 193
- Entmann, Paul: 293
- Epp, Franz Ritter von: 60
- Erl, Josef: 191, 293
- Espeut, (?): 242
- Esterer, Rudolf: 193, 203
- Estermann, Anton: 125, 140, 143, 147, Abb. 89, Abb. 90, 149, 152, 164, 174, 175, 188
- Estorff, Otto von: 198
- Fanta, Fritz: 178, 188, 280
- Fanta, Heinrich: 35
- Farnady, Baronin von: 241
- Feuchtinger, Max: 175, 293
- Fick(-Büscher), Catharina: V, 33, 108, 190, 191, 203, 207, 208, 218, 219, 220, 227, 250, 255, 257, 258, 291
- Fick, Adolf Eugen Gaston: 7, 8, 9, 11, 13, 24,
- Fick, Adolf Eugen: 8, 12
- Fick, Brunhilde: Abb. 2, 9
- Fick, Franz Ludwig: 8
- Fick, Friederike: 191
- Fick, Friedrich: 40, 246
- Fick, Gisela: Abb. 2, 9, 13
- Fick, Heinrich Alexander: 8
- Fick, Hildegard: 9
- Fick, Ingeburg: Abb. 2, 9, 13, 24
- Fick, Julie: 8
- Fick, Marie Helene Toni (geb. Günther): Abb. 3, 19, 20, 27, 43, 51, 64, 95, 142,
- Fick, Marie Katharina: 7, 8, 9
- Fick, Roland: Abb. 2, 10, 20
- Fick, Waltrut: Abb. 2, 10, 13
- Fiori, Ernesto de: 28, 29, 228
- Firle, Otto: 248
- Fischer, Margret: 293
- Fischer, Theodor: 16, 17, 31, 33–35, 37, 38, 39–42, 44, 45, 46, 53, 55, 56, 59, 60, 62, 87, 88, 99, 138, 220, 222, 223, 234,
- Fischer, Walter: 293
- Fleissner, Max: 180
- Forel, Auguste: 2, 13
- Fraunberger, Johann: 293
- Fredrich, Hans: 293
- Freere, (?): 280
- Frick, Kurt: 16, 248
- Frick, Wilhelm: 52, 53
- Friedrichs, Hans: 57, 191, 197–199, 200, 207, 254, 255
- Fries, Hermann: 293
- Frohnwieser, Johann: 259
- Fuchs, Annemarie: 293
- Funke, (?): 37
- Futterknecht, (?): 293
- Gablonsky, Friedrich (Fritz): 53, 66, 67, 68, 196, 245, 246, 249
- Gahlleitner, Anton: 293
- Gall, Josef: 293
- Gall, Leonhard: 168
- Gaule, Justus: 13
- Gaule, Karl: 13, 17, 18, 26
- Gedon, Paul: 180
- Geiger, Maria Katharina: 9
- Geisler, Otto: 293
- Geiss, Josef: 97, 268
- Geyer, (?): 293
- Giesler, Hermann: V, 1, 4, 5, 57, 83, 84, 95, 96, 97, 100, 101, 112, 118, 120, Abb. 80, 124, 125, 126, 127, 128, 33, 139–141, 143–149, 155, 158, 168, 169, 171, 174, 175, 176, 183, 184, 186, 224, 282, 285, 288,
- Goebbels, Josef: 55, 76
- Goethe, Johann Wolfgang: 44, 243
- Göhring, Johann: 293
- Gombos, A.: 130
- Göring, Hermann: 96, 123, 263
- Göschel, Sigismund: 63
- Goslich, Ferdinand: 293
- Graetz, Gerhard: 43, 235
- Graf, Oskar: 34, 35, 39, 132
- Grasberger, (?): 208
- Grethlein, Georg von: 97
- Griesbach, Helmuth: 19
- Grimm, (?): 294
- Gropius, Walter: 16
- Gruber, Karl: 202

- Gruber, Max von: 12
 Gsänger, Gustav: 193
 Guillermo: 21
 Günther, Ernst Moritz Biedermann: 16
 Günther, Irene: 17
 Gurlitt, Cornelius: 21, 228
 Gussmann, Otto: 16
 Gutzeit, Kurt: 37

 Haagen, Bernhard: 294
 Hackl, Grete: 294
 Haiger, Ernst: 68
 Haigis, Waldemar: 203, 294
 Hanfstaengl, (?): 60
 Harbers, Guido: 37, 49, 67
 Hartmann, Max: 97, 101, 104, 261, 268, 271
 Hausenstein, (?): 60
 Haussner, Betty: 294
 Heckmüller, Bärbel: 294
 Heinisch, Ferdinand: 188, 294
 Hempel, Oswin: 16
 Henneberger, Georg: 193
 Heß, Rudolf: 63, 74, 76, 82
 Hildebrand, Adolf von: 10, 11, 16
 Hocheder, Carl: 9, 15
 Hoegner, Wilhelm: 216
 Hofreiter, Matthias: 294
 Hohrath, Alexander: 16
 Holl, Elias: 254
 Höllriegel, Agathe: 294
 Holzbauer, (?): 37
 Hönig, Eugen: 61
 Hornstein, Luitpold Freiherr von: 136, 194, 294, 295
 Hössli, Hans: 18
 Howard, Ebenezer: 15
 Huber, Franz: 295
 Huber, Marinus: 295
 Hudler, Anna: 264
 Hummel, Helmut von: 97, 98, 128, 132, 135–137, 159, 160, 180, 183, 184, 279
 Huschka, (?): 137
 Hüter, Romed: 295

 Imhof, Hans: 295
 Isarecker, Ulrich: 209

 Jäger, Carl: 38
 Jakob, (?): 248

 Jaud, Franz: 257
 Jost, (?): 18
 Jost, Wilhelm: 282

 Junghann, (?): 241
 Käfer, Helene: 295
 Kaiser, Heinrich: 198
 Kammerer, Max: 104
 Kant, Immanuel: 2
 Kapff, von: 238
 Kaspar, Herrmann: 257
 Käßner, Albert: 255
 Kayssler, Friedrich: 198
 Keitel, Wilhelm: 133
 Keller, Albert: 295
 Keller, Gottfried: 8
 Kempff, Wilhelm: 198
 Kergl, Karl: 37
 Ketz, (?): 132
 Kirschner, Vinzenz: 268, 295
 Klenze, Leo von: 256
 Klinsch, Fritz: 82
 Knabl, Paula: 295
 Knackfuß, Hubert: 15
 Knapp, Otto: 27, 42, 131, 295
 Koch, Otto: 259
 Koeck, Florentina: 64
 Kolbe, Rudolf: 16
 Koller, Peter: 124, 125, 179
 Kraus, G.: 296
 Krauss, Friedrich: 195
 Kreis, Wilhelm: 146, 228
 Krist, (?): 180, 181
 Kroeker, Emanuel: 296
 Kroiss, Anton: 296
 Kubizek, August: 121
 Küchler, Hanna: 296
 Kühn, Ernst: 16
 Kühne, Curt: 143
 Kumme, (?): 259
 Kutschmann, Max: 57

 Lammers, Hans Heinrich: 131, 142
 Lämmle, (?): 181
 Lampey, Erich: 193
 Langhans, Heinrich: 96
 Langsdorf, Heinrich: 112, 35, 159
 Le Corbusier: 64, 65, 231

- Lechner, Theo: 34, 35, 235, 281
 Lefevre, Camille: 231
 Leidhold, Rudolf: 296
 Leitenstorfer, Hermann: 35, 193, 194, 195
 Lempp, A.: 234
 Lenz, Fritz: 11, 13, 53
 Lewicki, Hans: 16
 Lewicki, Rudolph: 16
 Ley, Robert: 181, 182
 Lieblein, Hubert: 296
 Lill, Georg: 192, 202, 203
 Linde, Carl von: 112, 113, 259, 270
 Linz, Rudolf: 296
 Lippl, Luis Robert: 193
 Lösche, Karl: 61
 Ludwig, Johannes: 40, 226, 296
 Luitpold, Herzog von Bayern: 193
 Luna, Estanislao: 20, 21, 24
 Luther, Waldemar: 296
 Lutterklas, Eugen: 67, 99, 296

 Mais, (?): 296
 March, Werner: 248
 Martin-Oppenheim, (?): 238
 Maurhart, Max: 289
 Mayer, Hannes: 231
 Mayer, Mauritia: 116
 Mayer, Max: 296
 Mecenseffy, Emil Edler von: 35
 Meitinger, Karl: 36, 202
 Menzel, Rudolf: 24–26, 43, 45
 Mercanton, P. L.: 18
 Michaelis, Heinrich: 99, 100, 118
 Michaelis, Roland: 296
 Mies van der Rohe, Ludwig: 59
 Mik, Friedrich: 296
 Miller, Fritz: 296
 Molzbichler, Jakob: 99, 88, 296
 Moser, Anton: 296
 Müller, (?): 254
 Mussolini, Benito: 251
 Muthesius, Hermann: 16, 87, 222

 Nansen, Fridtjof: 17
 Naumann, Friedrich: 16
 Nénot, Henri-Paul: 231
 Neubert, (?): 53
 Neumaier, Josef: 108

 Neutra, Richard: 231
 Nida-Rümelin, Wilhelm: 155
 Nienburg, Ferdinand: 296
 Niggl, Karl: 296
 Nolde, Emil: 59
 Nordenholz, Anita: 12
 Norkauer, Fritz: 53, 55, 57, 63, 73, 74, 180, 181, 249
 Norz, Alfred: 296

 Olbricht, Friedrich: 133
 Oluf, (?): 61
 Ostendorf, Friedrich: 88
 Ott, Clementine: 252
 Otto, (?): 235
 Otto, Heinrich: 232
 Otto, Heinz: 232, 238

 Pattenhausen, Bernhard: 17
 Paulick, Fritz: 296
 Petersen, (?): 11
 Pfann, Paul: 14
 Pfefferle, Josef: 296
 Pfefferle, Karl: 296
 Pfeifer, Hermann: 296
 Pfeiffer, Eduard: 39
 Pfingsten, Heinz: 296
 Pfister, Rudolf: 52, 59, 64, 193, 202, 229
 Pfretschner, (?): 297
 Pinnau, Cäsar: 158
 Pistor, Lutz: 63, 68, 243
 Pittino, August: 31, 230
 Pixis, Oskar: 180
 Plettenberg, Bernhard Graf von: 144
 Ploetz, Cordelia: 12
 Ploetz, Ulrich: 12, 236
 Ploetz, Wilfried: 12
 Poelzig, Hans: 16, 57, 228
 Pohl, Heinz: 240, 241, 258
 Posse, Hans: 171
 Pöverlein, Robert: 195
 Prell-Schmidt, (?): 232
 Presetschnik, Konrad: 136
 Prestel, Fritz: 297
 Pütz, (?): 285

 Quervain, Alfred de: 11, 17, 18

 Rach, Hans: 297

- Rading, Adolf: 58
 Rappard, Baron von: 228
 Rauch, Ernst Andreas: 154
 Reiff-Franck, (?): 17
 Reinhar[d]t, Fritz: 184
 Rettig, Heinrich: 62, 180, 181
 Riemerschmid, Richard: 16, 55, 59
 Riesenbeck, Helmut: 297
 Rimpl, Herbert: 178, 179
 Ritz, Josef Maria: 202, 203, 212
 Röder, Rudolf: 257
 Roemer, Ludwig: 297
 Roemmich, Georg Alexander: 257
 Rösler, Horst: 203, 297
 Roth, Hans: 297
 Roth, Isolde: 298
 Rübsamen, (?): 234
 Rüdin, Ernst: 11, 12
 Rüdin, Pauline: 12
 Rudorff, Ernst: 86
 Ruthkowsky, Tina: 298
 Ruthkowsky, Willy: 298
- Sachs, Ernst: 45, 49, 234
 Sachs, Willy: 45, 241
 Salomoun, (?): Abb. 154, 240
 Sandtner, Jakob: Abb. 131, 210
 Sänger, Anneliese: 298
 Sarlay, Werner: 143
 Sattler, Carl: 10, 16, 27, 39, 48, 49, 60, 203
 Sattler, Eva: 10
 Sattler, Johanna: 16
 Sattler, Wilhelm: 9
 Schachner, Richard: 63
 Schaechterle, Karl Wilhelm: 144
 Schäfer, Wilhelm: 198
 Schamberg, Ingeborg: 298
 Schapell, Edwin: 24, 232, 234
 Scharnagl, Karl: 193, 202
 Scharoun, Hans: 58
 Schemm, Hans: 60
 Schetelig, Walter: 99, 131, 133, 136, 144, 185, 251, 298
 Scheuermann, Erich: 216, 243
 Scheuermann, Friedrich: 298
 Scheuermann, Ludwig: 243
 Schickhaus, Paula: 298
 Schlemmer, Oskar: 52
 Schmid-Ehmen, Kurt: 70
- Schmidt, Fritz: 61
 Schmidt, Karl: 15, 16,
 Schmidt, Walther: 59, 81
 Schmitt, Max: 249
 Schmitthenner, Martin: 298
 Schmitthenner, Paul: 1, 11, 26, 41, 45, 50, 51, 52, 55–57, 58,
 62, 63, 67, 72, Abb. 36, 76, 88, Abb. 56, 93, 94, 99, 131, 191,
 193–201, 203, 207, 220, 221, 223, 225, 232, 238, 247, 248,
 255, 282
 Schmoll gen. Eisenwerth, Fritz: 38
 Schmöller, August: 125, 126, 137, 138, 140
 Schmuckenschläger, Franz: 124, 143, 187
 Schnabel, Hans: 298
 Scholten, (?): 249
 Scholten, Gustav: 75
 Schönau-Wehr, Hans von: 298
 Schopenhauer, Arthur: 2
 Schopohl, Fritz: 198
 Schörghuber, Josef: 258
 Schröder, Gerhard: 84
 Schulte-Frohlinde, Julius: 196
 Schultze-Naumburg, Paul: 1, 18, 19, 45, 50–55, 64, 66, 86, Abb.
 49, 88, 191, 199, 200, 221–223, 225, 232
 Schumacher, Fritz: 16, Abb. 50, 88, 89
 Schuster, Karl: 263
 Schweiger, Hans: 181, 298
 Schwindl, Ernst: 298
 Scott, Mackay Hughes Baillie: 16
 Seidl, Gabriel von: 87
 Seifert, Alwin: 36, 37, 57, 63, 72, 73, 82, 104, 173, 180, 195,
 213, 229, 235, 237, 267
 Seitz, (?): 263
 Semper, Gottfried: 14, 15
 Senger, Alexander von: 15, 196
 Siedesbek, Martin: 298
 Siegel, Philip: 130
 Sigl, Hanna: 298
 Slangen, Wilhelm: 298
 Speer, Albert: V, 1, 5, 51, 57, 58, 76, 96, Abb. 80, 124–128, 134,
 135–140, 158, 160, 170, 171, 179, 183, 197, 224, 225, 247,
 248, 251, 266, 267, 268, 270, 277
 Stadler, (?): 292, 298
 Stainer, Juliane: 298
 Steinmetz, Georg: 18, 19
 Stetheimer, Hans: 209
 Stifter, Adalbert: 25
 Stöhr, Karl: 240
 Stolberg, A.: 18

- Stollberg-Wernigerode, Graf (?): 30
Strauß, Heinz: 131, 203, 299
Strobl, Elisabeth: 299
Stübner, Wolfgang: 299
Sturm, Adolf: 230
Sturma, (?): 134, 135, 180, 184, 283
Sturmberger, Armin: 178
Sustris, Friedrich: 257
- Tamms, Friedrich: 144
Tessenow, Heinrich: 16, 57, 58, 72, Abb. 48, 88, 89, 198, 200, 223, 225, 244
Thiersch, August: 14
Thiersch, Friedrich von: 14
Thorak, Josef: 82
Thyssen: 30
Tiedemann, Josef: 168, 169, 279
Tischler, (?): 247
Tobisch, Karl: 151
Todt, Fritz: 63, 71–74, 105, 123, 125, 137, 183, 184, 251
Tritthard, Heinrich: 214
Troost, Paul Ludwig: V, 1, 51, 57, 59–63, 66–68, 75, 90, Abb. 54, 92, 128, 223, 225, 240
Tscharmann, Heinrich: 16
- Ungershoff, (?): 17
Unglehr, Max: 37
- Vago, Guiseppe: 231
Vogel, Luitgard: 299
Volz, Josef: 299
Vorhoelzer, Robert: 27, 59–61, 64, 88, 195, 196, 200, 223, 253, 255
Voss, Richard: 117
- Wackerle, Josef: 48–51, 61, 174, 191, 200, 201, 203, 223
Wagner, Adolf: 68, 69, 70, 76, 243
Wagner, Gerhard: 75, 76
Wagner, Hans: 299
Wagner, Margarete: 299
Wagner, Richard: 121
Wagner, Richard: 299
Waldow, Waltraud von: 193, 299
Waltenberger, Georg: 266
Walter, Hermann: 299
Walz, Albert: 193, 300
Wanders, Heinz: 193
Wefs, Käthe: 300
- Welzenbacher, Lois: 40
Wendland, Winfried: 57
Werner, Georg: 196, 255
Wetzel, Heinz: 88, 197
Wiedemann, Josef: 95, 99, 131, 133, 159, 225, 226, 256, 257, 268, 295, 297, 300
Wiemann, Lieselotte: 193
Wiesmeier, Anton: 259
Wilburger, Franz: 300
Wimmer, Thomas: 202
Winkler, Georg Hellmuth: 257
Winter, (?): 107
Wislicenus, Hermann: 9
Wislicenus, Johannes: 12
Wislicenus, Katharina Marie: 9
Wolf, Klaus: 300
Wolfer, Alfred: 17
Würfel, Ernst: 300
- Zeidler, Ludwig: 300
Zell, (?): 37
Zwehl, Theodor von: 99

böhlau



TIMO NÜSSLEIN

PAUL LUDWIG TROOST (1878-1934)

(HITLERS ARCHITEKTEN: HISTORISCH-KRITISCHE MONOGRAPHIEN ZUR REGIMEARCHITEKTUR IM NATIONAL-SOZIALISMUS, BAND 1)

In der Reihe Hitlers Architekten: Historisch-kritische Monographien zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus werden Biographie und Werk jener Baumeister untersucht, die mit dem Diktator persönlich zusammengearbeitet und somit das architektonische Gesicht des Regimes geprägt haben. Durch die erstmalige Erschließung umfangreicher Archiv- und Quellenbestände liefern die einzelnen Bände die Grundlage für die Kenntnis und das bessere Verständnis von Akteuren, Planungen und historischem Kontext.

Als erster Architekt Hitlers hat Paul Ludwig Troost die architektonische Schauseite des Nationalsozialismus nachhaltig geprägt. Seine 1930 bis 1934 entworfenen Bauten und Interieurs werden im „Dritten Reich“ vielfach rezipiert und zählen heute zu den bekanntesten baulichen Hinterlassenschaften des NS-Regimes. Troosts Leben und Werk sind erstmals in diesem Buch dargestellt, für das eine Vielzahl bislang unbekannter Quellen ausgewertet wurde.

2012. 324 S. 156 S/W- UND 16 FARB. ABB. GB. MIT SU. 210 X 280 MM.
€ 49.00 | ISBN 978-3-205-78865-2



böhlau

MARIA THERESIA LITSCHAUER

ARCHITEKTUREN DES NATIONALSOZIALISMUS

DIE BAU- UND PLANUNGSTÄTIGKEIT IM KONTEXT IDEOLOGISCH FUNDIERTER LEITBILDER UND POLITISCHER ZIELSETZUNGEN AM BEISPIEL DER REGION WALDVIERTEL 1938–1945
EIN KONZEPTKÜNSTLERISCHES FORSCHUNGSPROJEKT

Über 200 Bauten sowie städtebauliche Entwürfe und biografische Verweise auf die Architekten als Zeugnisse nationalsozialistischer Bau- und Raumordnungspolitik sind Ergebnis eines transdisziplinären Projekts, das von einer flächendeckenden Spurensuche im exemplarischen Forschungsgebiet Waldviertel ausging und – in umfassende Archivrecherchen und fotografische Vermessung verknüpfender konzeptkünstlerischer Praxis – auf eine vielschichtige Dokumentation der Bau- und Planungsprozesse 1938–1945 und darüber hinaus zielte. Vielfach erstmals erschlossene Quellen, verknüpft mit historischem Planmaterial und präzise konstruierten Bildserien ließen Bauten und Projekte im politisch-ideologischen Kontext des ‚Dritten Reichs‘ sichtbar werden, die dieses materialreiche Buchobjekt in vielschichtigen Bild-Text-Montagen zu lesen gibt.

2012. 430 S. ZAHLR. FARB. UND S/W-ABB. GB. 235 X 320 MM | ISBN 978-3-205-78846-1

„Reichhaltig bebildelter Band, der für jeden, der sich mit der Geschichte der NS-Zeit im Waldviertel beschäftigt, zur Pflichtlektüre werden sollte.“

Das Waldviertel

„Litschauer [...] hat eine überwältigende Menge an Material zusammengetragen. [...] Vieles wird damit erstmals im politisch-ideologischen Kontext und auch im späteren Umgang lesbar.“

profil

BÖH LAU VERLAG, WIESINGERSTRASSE 1, 1010 WIEN. T: +43 1 330 24 27-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM
WIEN KÖLN WEIMAR

böhlau



INGRID HOLZSCHUH

**WIENER STADTPLANUNG IM
NATIONALSOZIALISMUS VON
1938 BIS 1942**

DAS NEUGESTALTUNGSPROJEKT VON ARCHITEKT HANNS
DUSTMANN

Diese Dokumentation der Wiener Neugestaltungsplanungen von 1938 bis 1942 präsentiert erstmals eine umfangreiche Darstellung der Stadtplanung im Nationalsozialismus. Denn nahezu unerforscht sind jene Projekte der sogenannten Gauhauptstädte, die neben den bekannten Großplanungen der „Führerstädte“ entstanden. Auch in Wien wurde unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938 an der Neugestaltung der Stadt gearbeitet. Im Ringen um die Vormachtstellung in der Stadtplanung zwischen kommunalen Instanzen und der Reichsebene wurde mit der Berufung des Berliner Architekten Hanns Dustmann im Herbst 1940 zum neuen Baureferenten von Wien eine zentralistische Kontrolle konstituiert. Die Aufarbeitung neuer Quellen ermöglicht nun endlich die Schließung einer wichtigen Lücke in der Architekturgeschichte Wiens.

2011. 122 S. 66 S/W-ABB. BR. 170 X 240 MM.
ISBN 978-3-205-78719-8

„Mit rund 100 Seiten Text handelt es sich um ein im besten Sinn des Wortes schlankes Buch, das in klaren Grenzen abgesteckt einen abgerundeten Einblick in das spezifische Thema bietet.“

H-Soz-u-Kult

BÖH LAU VERLAG, WIESINGERSTRASSE 1, 1010 WIEN. T: +43 1 330 24 27-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM
WIEN KÖLN WEIMAR



In der Reihe *Hitlers Architekten: Historisch-kritische Monografien zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus* werden Biografie und Werk jener Baumeister untersucht, die mit dem Diktator persönlich zusammengearbeitet und dem NS-Regime ein architektonisches Gesicht verliehen haben. Durch die erstmalige Erschließung umfangreicher Archiv- und Quellenbestände liefern die einzelnen Bände eine Grundlage für die Kenntnis und das bessere Verständnis von Akteuren, Planungen und historischem Kontext.

Roderich Fick nimmt unter Hitlers Architekten eine Sonderstellung ein, denn er bleibt weitgehend einer regional traditionellen Bauweise verpflichtet. Als Verantwortlicher für die Großprojekte Obersalzberg und Linz ist er lange Zeit in zentraler Position, aufgrund seiner Bauweise blieb er jedoch bis heute wenig beachtet.



ISBN 978-3-205-79594-0 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM